

Schneider, Ina

**Biografiearbeit mit Schülern – eine Methode der Sozialen
Arbeit**

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fachbereich Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Schneider, Ina

**Biografiearbeit mit Schülern – eine Methode der Sozialen
Arbeit**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fachbereich Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Erstprüfer: Herr Prof. Dr. Pfüller

Zweitprüfer: Frau Prof. Dr. Wedler

Datum der Abgabe: 11.08.2011

Bibliografische Beschreibung

Schneider, Ina:

Biografiearbeit mit Schülern im Rahmen der Schulsozialarbeit an einer Schule mit Ganztagesangeboten

Deutschland, 2011. 41 S. Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2011

Referat

Gegenstand der vorliegenden Bachelorarbeit sind biografische Interaktionen im Spannungsfeld der Schulsozialarbeit. Diese Arbeit befasst sich mit dem Sozialraum Schule und den Wirkungen von Biografiearbeit mit Kindern in der Schule im Rahmen der Schulsozialarbeit. Es ist ein erster Versuch einen biografischen Zugang zu den Schülern im Rahmen des Ganztagesangebotes eines sächsischen Gymnasiums zu erlangen.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
0. Einleitung	1
1. Die Sozialisationsfunktion der Schule	4
1.1. Schulsozialarbeit in Sachsen – Schulen mit Ganztagesangebot	12
1.2. Strukturelle Rahmenbedingungen	13
1.3. Meine Tätigkeit in der der Schule	16
2. Biografiearbeit als Methode der Sozialen Arbeit	18
2.1. Notwendigkeit Biografiearbeit durchzuführen	22
2.2. Besonderheit der Biografiearbeit mit Kindern	24
2.3. Ab wann entsteht Biografizität	25
2.4. Sprache als Ausdrucksmittel	26
3. Methode Stammbaum	27
3.1. Wissen um meine Herkunft	31
3.2. Was können die biografischen Eigenheiten von Eltern/Großeltern sein	32
3.3. Auswertende Zusammenfassung der Biografiearbeit	35
4. Fazit für die Praxis	38

0. Einleitung

Gegenstand der vorliegenden Bachelorarbeit sind biografische Rekonstruktionen im Rahmen der Schulsozialarbeit. Es ist ein Versuch einen biografischen Zugang zu Schülern im Rahmen eines Projektes in einem sächsischen Gymnasium zu erlangen.

Viele Kindergärten arbeiten seit einigen Jahren mit Portfolios¹, dabei wird während der gesamten Kindergartenzeit ein Portfolio angelegt. Es gehört dem Kind und begleitet es. Im Kindergartenportfolio wird alles gesammelt, was die Entwicklung des Kindes dokumentieren kann: Entwicklungseinschätzungen, Beobachtungen, Fotos aus dem Kindergartenalltag, Kommentare von Kindern, Eltern und Pädagoginnen. In der Grundschule beginnen Kinder mit dem Führen von Freundschaftsbüchern oder Poesie Alben. Einige Grundschulen tragen sich schon mit dem Gedanken das Portfolio aus der Kindergartenzeit fortzuführen. In den weiterführenden Schulen findet, außer in bestimmten Unterrichtseinheiten im Rahmen des Ethikunterrichtes kaum biografisches Arbeiten statt. Mit der Schaffung von Schulen mit Ganztagesangeboten und der damit möglichen Nachmittagsbetreuung entstanden Möglichkeiten, verschiedene Projekte durchzuführen. Die Kinder kennen ihr Portfolio und ihr Freundschaftsbuch. Mit diesem Hintergrund bestand dann die Möglichkeit, biografisches Arbeiten zu erklären und der Vorschlag, einen neuen Zugang in Form der Methode des Stammbaumes, durchzuführen. Schulsozialarbeiter werden mit oft wiederkehrenden Fragen, Unsicherheiten und Konflikten konfrontiert. In der praktischen Arbeit mit Schülern drehen sich viele Fragen unter anderem um die Situation der Herkunftsfamilie. Es entstehen Fragen: „Wer bin ich?“, „Wo komme ich her?“, „Was wird aus mir werden?“ Im ersten Teil dieser Arbeit möchte ich die Sozialisationsfunktion der Schule und die Aufgaben, sowie die Rahmenbedingungen der Schulsozialarbeit darstellen. Im Anschluss daran gehe ich näher auf den Bereich der Ganztagesangebote in der Schule ein und meine damit verbundenen Arbeitsaufgaben.

¹ Der Begriff Portfolio (lat. portare „tragen“ und folium „Blatt“), bezeichnet eine Sammlung von Objekten eines bestimmten Typs. Im Bildungsbereich steht Portfolio für eine Mappe, in der Blätter über Beobachtungen zusammengetragen und aufbewahrt werden können.

Im zweiten Teil beschreibe ich die Methode der Biografiearbeit in der sozialen Arbeit. Ich habe mich mit den Fragen beschäftigt: Worin besteht die Notwendigkeit Biografiearbeit durchzuführen? Wann entdecken Kinder Biografizität? Wie drückt sich diese durch Sprache aus? Was können die biografischen Eigenheiten der Eltern- und Großelterngeneration sein und welche Auswirkungen haben diese wiederum auf die von mir zu betreuenden Kinder?

Neben dem berufsbeleitenden Studium der Sozialen Arbeit arbeitete ich sechs Jahre als Schulsozialarbeiterin an einem Chemnitzer Gymnasium und wenn ich zurück blicke, so haben sich in dieser Zeit die sozialen Strukturen unserer Gesellschaft einschneidend verändert: Arbeitslosigkeits- und Armutsprozesse dynamisieren sich zunehmend in der Elterngeneration was wiederum die soziale Ungleichheit verstärkt.² Sozialer Ausschluss greift demnach immer früher und nimmt neue Formen an. Neben steigender Armut wird der gesellschaftliche Wandel von einem zunehmenden Zwang zu immer stärkerer Flexibilisierung und Individualisierung des Arbeitsmarktes begleitet. Das wiederum zieht Veränderungen der unmittelbaren sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten nach sich und trägt dazu bei, dass Menschen nicht nur ihre berufliche Perspektive, sondern ihren gesamten Lebensverlauf als offen und tendenziell fragil erleben. Biographische Sicherheit scheint dadurch in hohem Maße gefährdet (Hanses, 2004). Es gibt eine hohe Mobilität, das Leben findet sehr schnell statt. Diese tiefgreifenden Veränderungen haben nicht nur Auswirkungen auf die Elterngeneration, sondern auch auf die Generation der jetzt Heranwachsenden. Die Menschen werden in der Gesellschaft durch soziale und räumliche Kontexte beeinflusst. Hierzu gehören beispielsweise Wohnbedingungen, familiäre Bedingungen, religiöse Anschauungen. Die traditionelle Großfamilie die gemeinsam lebt gibt es kaum noch in der die Kinderpflege und die Pflege der alten Menschen selbst übernommen werden. Dies wird heute zum großen Teil von Institutionen übernommen. Der einzelne Lebenslauf verläuft selten gradlinig, sondern zeichnet sich durch soziale Vielfalt aus. Ständige Veränderung auf gesellschaftlicher wie individueller Ebene gehört zur Normalität. Das Leben der Kinder und das ihrer Familien sind von Erfahrungen mit Veränderungen und Brüchen geprägt.

² Dresden: „181 800 Minderjährige in Sachsen leben von Sozialleistungen. Ihre Eltern erhalten Geld nach Hartz IV, Wohngeld und Kinderzuschlag“, teilte das Sozialministerium auf dpa- Anfrage mit. „Armutsrisiken in Familien beschränken sich aber nicht allein auf unzureichende finanzielle Mittel, so der Ministeriumssprecher. Kinder und Jugendliche litten zudem unter Entwicklungsdefiziten, gesundheitlichen Problemen durch Unterversorgung und soziale Benachteiligung. Sprösslinge aus bildungsfernen Familien blieben schon hinter den anderen Kindern zurück.“ (dpa/sn) vom 05.08.11

Jeder einzelne junge Mensch ist ein eigenständiges Individuum. Multiperspektivität in kultureller, sozialer, ökonomischer und ethnischer Hinsicht machen die Gesellschaft zu einer Gemeinschaft, die trotz unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen, ihren Werten und verschiedenen Auffassungen, zusammenleben. Dies erfordert in der postmodernen Gesellschaft Kompetenzen wie Flexibilität, Problemlösungskompetenz, Kreativität, Kommunikationsfähigkeit und die Fähigkeit zur Reflexion.

Es ist also für eine „gelingende“ Zukunft der Kinder von entscheidender Bedeutung, welcher Zugang zu Bildung besteht und welche Teilhabemöglichkeiten für sie offen stehen, um ihre Potentiale zu entwickeln.

Kinder haben selten eine konkrete Lebensplanung und können bei den zahlreichen alternativen Lebensstilen, die eine moderne Gesellschaft in Form von Risiken und Chancen bereithält, leicht überfordert werden. Nach dem Unterricht haben sie weitere Verpflichtungen, wie Hausaufgaben, Nachhilfeunterricht um Anforderungen gerecht zu werden, Musikunterricht oder Training im Sportverein. Aufgrund der Möglichkeiten, in einer Zeit, in der vieles stetig im Wandel begriffen ist, uns immer neue Bedürfnisse suggeriert werden und die Welt immer flüchtiger und virtueller scheint, begegnen junge Menschen Ungewissheit und Unsicherheit, die ihre Biografie nachhaltig beeinflusst, sie oft sogar von ihren Wurzeln entfernt. Die Individuen sind, mehr als noch vor wenigen Generationen, gefordert, ihr Leben in mehr oder weniger eng gesteckten Grenzen selbst in die Hand zu nehmen. In diesem Prozess entstehen Konstruktionen des Selbst, die im Zweifelsfall immer wieder neu zur Disposition stehen und hergestellt werden müssen. Damit sind biografische Lern- und Bildungsprozesse verbunden, die in wechselnden Lebenssituationen und sozialen Kontexten des Alltags reflektiert und unterstützend rekonstruiert werden können.

Biografiearbeit ist demnach eine wirkungsvolle Methode Kinder und Jugendlichen bei der Rekonstruktion ihrer Vergangenheit zu helfen. Das Erarbeiten der Biografie gibt den Kindern zumindest symbolisch ihre Geschichte, ihr Land, frühere Lebensorte, verlorene Familienmitglieder und Vorfahren zurück. Biografiearbeit kann sehr unterschiedlich aussehen und richtet sich immer nach den Fähigkeiten und Möglichkeiten des Kindes oder Jugendlichen. Die komplexe Leistung der Selbstkonstruktion, die von Menschen in unterschiedlichen sozialen Kontexten ihres Alltags erbracht werden, nennt man biografische Arbeit. Mein persönliches Interesse im Rahmen dieser Thematik lag darin,

zu untersuchen was biografische Erzählungen vom Leben eines Kindes aussagen können. Dabei betrachtete ich Biografien als jeweils individuelle Konstrukte von Leben. Die Betrachtung biografischer Aspekte findet derzeit in vielen Disziplinen, u.a. in den sozialwissenschaftlichen und erziehungswissenschaftlichen Forschungen, großen Anklang.

1. Sozialisationsfunktion der Schule

Schulen erfüllen einen gesellschaftlichen Auftrag. Die Schulen sind als System nicht unabhängig von der Gesellschaft zu betrachten. Das Schulsystem der modernen Industriegesellschaft steht in einer instrumentalen Beziehung zu umfassenden gesellschaftlichen Bezugssystemen. So muss das Schulsystem mit seinen Einflussmöglichkeiten, der Wirtschaft, der Sozialstruktur (= Gesellschaft) und dem politischen Bereich, letztlich dem Staat gerecht werden. Die Schule besitzt deshalb eine doppelte Funktion. Einerseits will sie, indem sie den Sozialisationsprozess mit determiniert, Persönlichkeiten aufbauen, verändern oder festigen. Andererseits will sie auch die Gesellschaft mit ihrer Kultur reproduzieren. Alle Menschen leben in einer Gemeinschaft und unterliegen somit von Geburt an der Sozialisation.

Als Sozialisation³ wird der Prozess der Entstehung und Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in Abhängigkeit von und in Auseinandersetzung mit den sozialen und den dinglich-materiellen Lebensbedingungen verstanden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt der historischen Entwicklung einer Gesellschaft existieren. Sozialisation bezeichnet den Prozess, dass sich die Person zu einer handlungsfähigen Persönlichkeit entwickelt, der Entwicklung im Lebenslauf und der Weiterentwicklung mit den gegebenen Lebensbedingungen (Aufzeichnungen der Vorlesung: Jugend, Prof.Dr. Weber-Unger-Rotino).

Sozialisation findet in allen Bereichen statt, in denen Kinder anderen Menschen begegnen und dort mit ihnen kommunizieren und agieren. Der erste, wichtige Sozialraum ist das Elternhaus, dann folgen der Kindergarten und die Schule. Die Schule ist eine staatliche Institution, die für alle Kinder und Jugendlichen verpflichtend ist. Sie

³ Sozialisation bezeichnet den Prozess des Aufbaus von Verhaltensdispositionen und der Eingliederung eines Individuums in die Gesellschaft oder in eine ihrer Gruppen über den Prozess des Lernens der Normen, Werte, Symbolsysteme und Interpretationssysteme der jeweiligen Gruppe und Gesellschaft (nach Emile Durkheim, 1902).

soll Fähigkeiten und Fertigkeiten vermitteln, Interesse wecken, Einsichten bewirken sowie Einstellungen und Handlungen prägen. Die Schule als wichtiger Sozialraum beeinflusst und begleitet Schüler bei der Entwicklung ihrer Identität. Die Schule ist ein Ort, der bestehende Geschlechterverhältnisse sowohl reproduziert als auch mitgestaltet. Der Begriff des Lernens wird im alltäglichen Gebrauch häufig im Sinne der Wissensvermittlung und -aneignung verstanden. Lern- und Entwicklungsprozesse vollziehen sich aber nicht nur bei der bewussten Aneignung von Wissen. Sie begleiten das Handeln der Kinder, indem Erfahrungen gemacht werden, Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit der Welt entstehen und Wissen durch Erfahrungen und Handeln generiert wird.

Wie unter Abschnitt 1 herausgearbeitet, ist die Schule in der Phase des Schulalters in der Regel das System mit den wohl umfassendsten und nachhaltigsten Auswirkungen auf andere Systeme und vor allem auf den individuellen biografischen Verlauf eines Menschen. Bedingt durch die Schulpflicht wird die Schule in Kindheit und Jugendzeit notwendiger Weise zum ausgedehnten Lebensraum eines jeden Kindes. Durch die damit verbundenen Aufgaben und Normen (z. B. Schulzeiten, Hausaufgaben) nimmt sie direkt Einfluss auf persönliche Lebensgestaltung und Lebensführung. Gleichzeitig vergibt die Schule im Rahmen ihrer Qualifizierungsfunktion, Berechtigungen und Benotungen, die über die zukünftigen Sozialchancen der Schüler entscheiden. Gemäß ihrer Allokationsfunktion, so Fend 2010, (der Schule fällt die Aufgabe zu, die Heranwachsenden auf die unterschiedlichen und ungleichen Positionen in der Gesellschaft zu verteilen), weist die Schule ihren Schülern indirekt soziale Positionen innerhalb der Gesellschaft zu und wird so zum mitbestimmenden Zukunftsfaktor (vgl. Fend, 2010).

Die Schule eröffnet, leitet ein oder verschließt auch Lebensperspektiven für die Kinder (z. Bsp. Berufsmöglichkeiten, Studium). In der heutigen leistungsorientierten Gegenwartsgesellschaft macht ein Perfektionismusdenken auch vor der innerfamiliären Erziehungspraxis nicht halt. Hier liegt eine Gefahr der Leistungsüberforderung für Eltern und Kinder sehr nahe. Die Angst vor Versagen in der Erziehung ist permanent präsent.

Kinder wachsen heute unter unterschiedlichen Bedingungen auf. Vielfalt und Heterogenität müssen deshalb stärker denn je in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken.

Schulen sollen sich zu Orten entwickeln, an denen alle Schüler Gelegenheit haben, Anerkennung zu finden und gleichberechtigt an allen Prozessen im Alltag beteiligt zu sein. Schulische Bildung und Erziehung soll junge Menschen zu einer selbst bestimmten und verantwortungsvollen Lebensgestaltung sowie zum gestaltenden Mitwirken in der demokratischen Gesellschaft befähigen. Demokratielernen in der Schule heißt unter anderem Selbstwirksamkeit und Autonomie zu stärken, gesellschaftsförderliche Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erwerben und die Entwicklung demokratischer Handlungskompetenzen zu fördern. Die Schüler erfahren durch aktive Mitwirkung im Unterricht und im Schulleben den hohen Wert der Grund- und Menschenrechte, die Ihnen selbst Perspektiven und Lebenshilfe bieten. Damit entwickeln Schüler das Verständnis für das bisher gewachsene Zusammenleben, orientieren sich so in der Gegenwart und sollen in der Zukunft als mündige, verantwortungsbewusste Bürger handeln.

Unterschiedliche Lebensbedingungen führen zu Benachteiligungen und ungleichen Chancen auch beim Zugang zu guter Bildung. Frühe Investitionen in gute Bildung für alle Kinder verbessern ihre Chancen im Leben maßgeblich. Auch im weiteren Lebensverlauf sind Bildungsinvestitionen wesentliche Faktoren für die persönliche Entfaltung und Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft. Die Vielfalt der Ausgangslagen von Kindern und ihren Lebenswelten erfordert unterschiedliche Ressourcen. In einer zunehmend komplexen Welt ist Bildung die Voraussetzung, an der Gesellschaft teilzuhaben. Lehrer und Sozialarbeiter setzen sich dafür ein, dass Kinder und Jugendliche dazu befähigt werden, Verantwortung für sich selbst und andere in unserer Gesellschaft zu übernehmen. Ein Mangel an Bildung wirkt sich nicht nur maßgeblich auf die individuelle Biografie aus, sondern hat auch Folgen für die Gesellschaft. Wege zu finden, wie allen Kindern - unabhängig von ihrer Herkunft und ihren Lebensumständen, Zugang zu guter Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe ermöglicht werden kann ist Ziel des Programms „Wirksame Bildungsinvestitionen“ der Bertelsmann Stiftung. Ein modernes Bildungssystem sollte jeden Schüler in seiner Einzigartigkeit annehmen und bestmöglich fördern. Es sollte somit den Anspruch erfüllen, das Leistungsniveau zu heben und Benachteiligungen auszugleichen. Heterogenität von Schülern anzuerkennen bedeutet, die Unterschiedlichkeit den Lernbegabungen, den Lerntypen, den ethnischen und kulturellen Hintergründen zu erkennen und sie im Unterricht zu berücksichtigen. Schüler brauchen ein gutes

Kohärenzgefühl. Nach dem Salutogenese-Modell von Antonovsky hängt Gesundheit ab vom Kohärenzgefühl – einem Gefühl des Vertrauens in die Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit von Ereignissen, Beziehungen und Lebenssituationen (Jork/Pesesschkian, 2003). Für Kinder ist das Gefühl des „sich wohl Fühlens“ in der Schule von enormer Wichtigkeit, da sie, wie die Eltern einen „langen Arbeitstag“ bewältigen müssen.

Helmut Fend beschreibt als Emotionsregulierung. „Die schulischen Erfolgs- und Misserfolgserfahrungen werden nicht neutral erlebt. Sie sind vielmehr mit Emotionen verbunden, unter denen in den 70er Jahren besonders jene der Erfolgsfreude bzw. der Angst beachtet wurden. In dieser Aufmerksamkeit für die Emotionalität konzentrierte sich auch die Sorge um krankmachende Wirkung der Schule, so dass Problemen somatischer Belastungen oder depressiver Verstimmungen im Umfeld der Schulerfahrungen nachgegangen wurde. Schule wurde erstmals in der Perspektive von „psychischer Gesundheit (mental health)“ gesehen(vgl. Fend, 2010). Schule prägt Kinder und das „leben“ und „erleben“ dieser kann großen Einfluss auf die Bildungs- und Erwerbsbiografien haben. Helmut Fend beschäftigt sich seit vielen Jahren mit sozialisationstheoretischen Konzepten der Schule.

Er schreibt der Schule vier gesellschaftliche Funktionen zu.

Enkulturationsfunktion:

Enkulturationsfunktion gegenüber der Kultur, z.B.: Vermittlung der in einer Kultur gesprochenen Sprache oder dominanten Wertorientierungen.

Qualifikationsfunktion:

Das bedeutet, dass die Lehrpläne darauf abgestellt sein sollen, „dass die Heranwachsenden für die spätere Berufstätigkeit qualifiziert werden“. Heutzutage wird in den Schulen „auf ein argumentativ - kooperatives Verhalten von Lehrern und Schülern“ Wert gelegt, „sicherlich im Hinblick auf den Aufbau von Persönlichkeiten im Sinne des ‘mündigen Staatsbürgers’, ebenso sicher aber auch, weil immer neue

Arbeitsplätze in Wirtschaft und Verwaltung den Typ des selbstverantwortlichen Mitarbeiters erfordern“.

Allokationsfunktion:

Die Lehrpläne sollen sicherstellen, „dass die Heranwachsenden nach ihrer Brauchbarkeit für die anspruchsvollen und die weniger anspruchsvollen Berufe aussortiert werden“. Das bedeutet, dass schon die Schule nach dem Leistungsprinzip auswählt und die Schulabgänger nach den unterschiedlichen Schulabschlüssen (z.B. Abitur) verschiedenen Positionen in der Gesellschaft zuweist.

Integrationsfunktion:

Diese Funktion besagt, dass die Schule Normen und Werte der Gesellschaft reproduzieren soll, um so zur Stabilität bzw. Stabilisierung der Gesellschaft beizutragen.

Schulen strukturieren Bildungs- und Berufslaufbahnen vor. Für Heranwachsende wird das Schulsystem so zum wichtigsten Instrument der Lebensplanung (ebd.).

In Schulleistungsuntersuchungen(wie der PISA-Studie) werden die Kenntnisse und Fertigkeiten von Schülern gemessen, um letztlich die Leistung der Schulen und ihre Reproduktion von außerschulischen Differenzierungen (Geschlecht, soziale und ethnische Herkunft) zu evaluieren.

Die PISA-Studie⁴ geht davon aus, dass sich die Leistungsfähigkeit der Schule in der Entwicklung, Differenzierung und Stabilisierung von Kompetenzen dokumentiert (vgl. Deutsches PISA-Konsortium). Diese Kompetenzen konkretisieren sich als Selbstkompetenz, Sozialkompetenz, Methodenkompetenz, Sachkompetenz und Handlungskompetenz. Sie vermitteln Heranwachsenden die Voraussetzungen, um sich

⁴ Die PISA-Studien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung(OECD) sind internationale Schulleistungsuntersuchungen, die seit dem Jahr 2000 in dreijährigem Turnus in den meisten Mitgliedstaaten der OECD und einer zunehmenden Anzahl von Partnerstaaten durchgeführt werden und die zum Ziel haben, alltags- und berufsrelevante Kenntnisse und Fähigkeiten zu messen.

in einer sich verändernden Welt als Persönlichkeit weiter zu entwickeln, dabei ihre Bedürfnisse mit den Erwartungen von Gemeinschaften auszubalancieren, demokratische Teilhabe und die Gestaltung der eigenen Lebensumstände zu erproben.

Auch der Übergang auf eine neue Schule kann ein bedeutendes Lebensereignis, welches für die Kinder neue Anforderungen im sozialen Bereich sowie im Leistungsbereich bedeutet. Der Schritt von der Grundschule aufs Gymnasium ist bei vielen Kindern mit großer Neugierde, aber auch mit Bedenken, ja vielleicht sogar mit Angst, verbunden. In meiner Tätigkeit als Schulsozialarbeiter sprach ich viel mit den Kindern. Sie sprachen über Respekt vor großen Mitschülern, Unsicherheit im Schulbus, Angst vor der neuen, großen Schule. Einige Schüler mussten mit dem Übergang auf das Gymnasium ihr Lebensumfeld in der Woche verlassen und waren im Internat untergebracht. Als freudige Erwartung waren sie gespannt auf die neue Schule und hatten große Erwartungen und einige waren froh die Grundschule verlassen zu können. Der Leistungsdruck, welcher schon auf den Grundschulkindern lastet, scheint beträchtlich zu sein. Die Erwartungen der Gesellschaft, die sich immer weiter zur Wissenschaftsgesellschaft entwickelt und in der Abschlüsse und Qualifizierungen einen hohen Stellenwert besitzen, sind schon in der Grundschule deutlich zu spüren. Auch die Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die damit verbundenen Forderungen nach immer höheren Bildungsabschlüssen, macht die Wahl der weiterführenden Schulformen immer bedeutungsvoller. Es handelt sich also um ein Lebensereignis, welches für die Zukunft der Kinder eine ausschlaggebende Bedeutung hat. Natürlich verändern sich Kinder während ihrer Entwicklung ständig, und das ist auch gut so. Der Wechsel auf eine weiterführende Schule bedeutet ein größeres Maß an Selbstständigkeit und einen weiteren Schritt hin zum Jugendlichen. Damit verbunden ist eine emotionale Entfernung von den Eltern hin zu einer Fokussierung auf die Peergroup, also den neuen Freundeskreis. Erweist sich der Übergang als eine kritische Entwicklungsaufgabe in der Biografie des Kindes, so ist es Aufgabe der Eltern, Sozialarbeiter und Lehrkräfte, gezielte pädagogische Maßnahmen zu ergreifen, um dem Kind bei seinen anfänglichen Schwierigkeiten beizustehen und zu helfen. Die Bewältigung des Überganges beschäftigt die Schüler, denn sie sind es, die mit einem neuen räumlichen und sozialen Umfeld, mit neuen didaktisch-methodischen und pädagogischen Konzepten sowie neuen Lehrern mit ihren jeweiligen Lehr-, Lern- und Lebensbiografien konfrontiert werden. Mit Übergängen sind immer auch

Veränderungen in der Lebensumwelt der Kinder und seiner Familie verbunden. Erst in jüngster Zeit ist mit der Debatte um die PISA-Studie die Diskussion um das dreigliedrige Schulsystem in Deutschland und damit auch das Problem der frühen Selektion und des Übergangs in eine weiterführende Schulform wieder ins breite öffentliche Interesse getreten. Es wurde deutlich, dass Länder mit integrierten Bildungssystemen erfolgreicher sind.

Wie ein gelungener Bildungsweg auch anders funktionieren kann, zeigt sich im Schulsystem von Schweden. So wird in Schweden ein erfolgreiches Modell praktiziert, indem frühkindliche Bildung und Erziehung einen hohen Stellenwert besitzen. Es handelt sich um die Umsetzung der Bildungspläne in Schweden. Von einem Pädagogen Team in Halmstadt wurde der „Baum der Erkenntnis“⁵ erarbeitet. Grundlage dabei ist der Ansatz, dass alle Entwicklungsstufen eines Kindes von der Wurzel bis zur Krone dokumentiert werden, um so die Stärken und die Schwächen ermitteln zu können. Das Dokument „Der Baum der Erkenntnis“ begleitet die Kinder in Schweden vom ersten bis zum sechzehnten Lebensjahr. Dieser Ansatz durchzieht den gesamten „Baum der Erkenntnis“. Angefangen von den auszubildenden Wurzeln, die die Kleinkindentwicklung repräsentieren, über den Stamm, der den Vorschulbereich verdeutlicht, bis hin zu den Ästen in der Baumkrone, die die verschiedensten Schulfächer und ausdifferenzierten Fähigkeiten und Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen zeigen, werden Bildungsziele für jedes Niveau abgestuft dargestellt.

Mit dem Bild des Baumes soll ausgedrückt werden, dass Wurzel, Stamm und Krone in direkter Beziehung zueinander stehen. Ohne gute Wurzel wird es keine ausgeprägte Baumkrone geben. Elementar- und Schulpädagogik ergänzen sich gegenseitig und sind damit gleichwertige Partner bei der Gestaltung von Bildungsprozessen (vgl. Macht Knäckebrötchen schwedische Kinder klüger? Dokumentation von Fachtagungen mit Göran Frisk, 2004).⁶ Die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di regt an, das schwedische Bildungssystem mit dem Instrument „Baum der Erkenntnis“ zum Vorbild zu nehmen und führte Fachtagungen in Deutschland durch, an denen viele Erzieherinnen, Sozialpädagogen und Lehrer teilnahmen.

⁵ Siehe Anlage 1

⁶ Die Entwicklung persönlicher Kompetenzen, das Kennenlernen von kulturellen und gesellschaftlichen Werten und die Aneignung von fachlichem Wissen werden in diesem Modell als Einheit gesehen. Die Wurzeln des Baumes beschreiben die Entwicklung des Kindes aus fünf verschiedenen Perspektiven: sozial, gefühlsmäßig, intellektuell, motorisch und sprachlich. In der Krone findet man Ziele der Schule. Sie umfasst die Klassen 1 – 9 und ist für alle Schüler.

Grundsätzlich denke ich, dass der Übergang zur Sekundarstufe I für alle Kinder eine subjektiv bedeutende Übergangsschwelle darstellt, welche mit verschiedenen emotionalen Empfindungen verbunden ist. Daneben spielen auch entwicklungspsychologische Aspekte eine Rolle. Am Gymnasium wird von den Schülern gefordert, theoretisch und abstrakt zu denken und zu lernen, die Lernanforderungen mit Hilfe mehr oder weniger abstrakter Ordnungssysteme anzugehen. Die Grundschule hingegen ist stärker am Prinzip der Anschaulichkeit und Konkretheit des Lerngegenstandes orientiert. Für diese neuen Anforderungen sind die Fähigkeiten der Schüler aber noch sehr unterschiedlich ausgebildet, immer wieder entsteht eine Lücke zwischen dem "gymnasialen Anspruch" und den Möglichkeiten, die das einzelne Kind hat. Dies muss nicht direkt mit der Begabung des Kindes in Zusammenhang stehen, sondern kann auch durch den Entwicklungsstand bedingt sein.

Daher ist die Zeit der Umstellung/Eingewöhnung auch von Kind zu Kind unterschiedlich und kann im Einzelfall über einen längeren Zeitraum Probleme bereiten. Das Gymnasium mit seinen neuen Lernanforderungen fördert durchaus die Entwicklung dazu und erweitert durch anspruchsvolle Anforderungen auch die Möglichkeiten der Kinder. Allerdings brauchen manche von ihnen etwas mehr Geduld, Zeit und Zusprache als andere, bis sie in ihrem Reifungsprozess nachziehen können. Ich denke, dass die meisten Kinder es schade finden, die Grundschule zu verlassen, aber dennoch beim Gedanken an die neue Schule eine positive Erwartungshaltung haben. Alle Übergänge im Leben eines Menschen sind mit Herausforderungen und Ungewissheiten verbunden. Bildung ist der Schlüssel für individuelle Lebenschancen, soziale Integration und Motor für die gesellschaftliche Entwicklung. Daraus ergibt sich eine besondere staatliche Verantwortung, schulische Qualität und damit auch die Zukunftsfähigkeit des Einzelnen wie der Gesellschaft zu sichern. Die Kompetenzen für das Gelingen von Übergängen im Bildungsverlauf betreffen nicht nur das Kind, sondern alle Beteiligten, also auch Eltern, pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte. Je erfolgreicher ein Kind den Übergang bewältigt, umso besser gelingt seine Bildungsbiografie. Neben den genannten Sozialisationsaufgaben der Schule ist es eine weitere wichtige Aufgabe Biografie und Erinnerungsarbeit zu leisten. Geschichte und Ereignisse dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Kinder brauchen Wissen über die Geschichte und ihre Herkunft, um ihre Identität zu entwickeln und positiv in die Zukunft gehen zu können.

1.1. Schulsozialarbeit in Sachsen

Das Sächsische Landesamt für Familie und Soziales definiert in ihrer Fachempfehlung Schulsozialarbeit folgendermaßen.

„Schulsozialarbeit zielt auf Begleitung der Schülerinnen und Schüler in ihrem Prozess des Erwachsenwerdens, auf Unterstützung bei einer für sie befriedigenden Lebensbewältigung sowie auf Förderung ihrer Kompetenzen zur Lösung von persönlichen und/oder sozialen Problemen. Dabei berücksichtigt Schulsozialarbeit, dass die gesellschaftliche Teilhabe über berufliche Eingliederung (Ausbildung, Arbeit) für junge Menschen von zentraler Bedeutung ist. Die berufliche Eingliederung wiederum setzt Schulerfolg, also entsprechende Schulabschlüsse, voraus“.

Mit der Schulsozialarbeit etablierte sich seit Beginn der 1990er Jahre ein neues Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe. Das Besondere an diesem Handlungsfeld: Fachkräfte der Sozialen Arbeit haben ihre Räumlichkeiten direkt im Schulhaus und bieten dort Beratungen und Kriseninterventionen an, führen Projekte mit Gruppen und in Klassen durch, beteiligen sich an sozialen und pädagogischen Fragen der Schulentwicklung, bieten Eltern eine Kontaktmöglichkeit zu erzieherischen Fragen an und vernetzen die Schule mit anderen sozialen Dienstleistungsangeboten im Sozialraum. Schulsozialarbeit als Leistungsangebote der Jugendhilfe vereint die unterschiedlichen Methoden von sozialer Arbeit „Einzelfallhilfe“, „Gruppenarbeit“ sowie „Gemeinwesenarbeit“. Durch ihren niedrigschwelligen und aufsuchenden Charakter ist Schulsozialarbeit „Prävention und Intervention vor Ort“ und hat schwerpunktmäßig die Schülerinnen und Schüler im Blick, die aufgrund sozialer Benachteiligungen und/oder individuellen Beeinträchtigungen auf besondere Unterstützung angewiesen sind.⁷ Schulsozialarbeit fördert die schulische Ausbildung und die soziale Integration. Sie trägt damit ergänzend und erweiternd zur Verwirklichung des Erziehungsauftrags der Schule bei. Fachkräfte der Sozialen Arbeit werden nicht mehr nur punktuell in den schulischen Alltag eingebunden, sondern sind als professionelle Unterstützung dauerhaft in Schulen tätig. Sie übernehmen damit eine Gestaltungsfunktion im Bildungs- und Entwicklungsprozess von Kindern und

⁷ Im Sinne des § 14 SGB VIII leisten SchulsozialarbeiterInnen erzieherischen Kinder- und Jugendschutz. Junge Menschen sollen befähigt werden, sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen. Präventive Angebote sollen die Schüler zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit führen.

Jugendlichen. Dabei bewegen sich die Schulsozialarbeiter im Spannungsfeld zwischen Schule, Lehrkräften, Kindern und Jugendlichen, Eltern und Behörden.

Ziel einer Schule mit Ganztagesangeboten ist:

Durch die ganztägige Organisation ergeben sich viele Möglichkeiten zur Umsetzung neuer pädagogischer Ideen und Konzepte. Die Schulspezifische Gesamtkonzeption berücksichtigt das Kernelement der Rhythmisierung, d.h. die ausgewogene Gestaltung des gesamten Schultages und des Unterrichts, sowie Maßnahmen, Projekte und Arbeitsgemeinschaften, die den Zielen des jeweiligen Schulprogramms entsprechen. Die Ganztageesschule dient einem ganzheitlichen Konzept der Entwicklungsförderung, das über den normalen Auftrag der üblichen Halbtagschule quantitativ wie qualitativ hinausgeht. Sie wird als große Chance für die Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen gesehen. Sie ist der Ort, an dem Schüler mit mehr Zeit, besseren Angeboten sowie durch unterschiedlichste Fachkräfte sinnvoller gefördert, gefordert und betreut werden können. Die Schule mit ganztätigen Angeboten ist nicht einfach der verlängerte Unterricht in den Nachmittag hinein.

Es bedarf einer Konzeption, die die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, das Schulprogramm, die Gegebenheit des Stadtteils, die Möglichkeiten der Kooperationspartner aufnimmt und aufeinander abstimmt. Schulsozialarbeit ist eine Leistung der Jugendhilfe.⁸

1.2. Strukturelle Rahmenbedingungen

Eine zentrale Zielsetzung von Bildung ist die Herstellung von Chancengleichheit. Probleme und Defizite Jugendlicher können in der Schule anders als in Einrichtungen, wie beispielsweise der Erziehungsberatung, früher erkannt und durch das Leistungsspektrum der Jugendhilfe aufgefangen werden. Die Schule ist ein geeigneter Ort, jungen Menschen auf einer niederschweligen Ebene Jugendhilfe anzubieten. Zudem kann das sozialpädagogische Fachpersonal Eltern oder andere

⁸ Gesetzliche Grundlage: Schulsozialarbeit ist eine Leistung der Jugendhilfe nach § 13 SGB VIII in Verbindung mit § 1 Abs.3 SGB VIII. Neben der Jugendberufshilfe ist sie ein wichtiges Handlungsfeld der Jugendsozialarbeit.

Erziehungsberechtigte und auch Lehrer rechtzeitig erreichen, was die Voraussetzung für eine tragfähige Kooperation im Hilfeprozess ist. Jugendsozialarbeit an Schulen hat ihren Platz zwischen den Familien und der Schule des Kindes und kann somit im Einzelfall schnell agieren. Die Bereitschaft von Jugendhilfe und Schule zur Kooperation ist die Grundvoraussetzung für das Gelingen des Zusammenwirkens beider Seiten. Schulsozialarbeit stellt dabei eine sehr wesentliche und zugleich die direkteste Art der Zusammenarbeit dar, da sie in der Regel unmittelbar in der Schule stattfindet. Schulsozialarbeit ist auf Langfristigkeit angelegt und wird nur dann entsprechend wirksam, wenn Projekte personell und finanziell gesichert sind. Neben der persönlichen Eignung sollen Schulsozialarbeiter eine anerkannte sozialpädagogische Qualifikation nachweisen. Aufgrund der vielfältigen psycho-sozialen Problemlagen von Schülern müssen Schulsozialarbeiter eine qualifizierte sozialpädagogische Arbeit leisten, insbesondere im Bereich der Einzelfallarbeit.

Der umfassende gesellschaftliche Wandel der vergangenen Jahrzehnte, der zu einer Veränderung traditioneller Orientierungs- und Lebensmuster geführt hat und auch die Welt der Kinder- und Jugendlichen nachhaltig veränderte, stellt Jugendhilfe und Schule vor neue Herausforderungen, die sie nur durch eine gemeinsame Gestaltung des Lebens und Lernens bewältigen können. Aufgrund vielfältiger Problemlagen junger Menschen wie z.B. fehlende Schulabschlüsse, Schwierigkeiten beim Übergang in berufliche Ausbildung, Drogenproblemen, Kriminalität, Gewalt sowie Schulvermeidung in ihren unterschiedlichen Formen signalisieren Schulen zunehmend auch gegenüber der Jugendhilfe Unterstützungsbedarf. Jugendhilfe muss hier unterstützend tätig werden, sieht aber zugleich den Bedarf für Veränderung von Schule, für die innere und äußere Öffnung der Schulen.

Die Bereitschaft von Jugendhilfe und Schule zur Kooperation ist die Grundvoraussetzung für das Gelingen des Zusammenwirkens beider Seiten. Schulsozialarbeit stellt dabei eine sehr wesentliche und zugleich die direkteste Art der Zusammenarbeit dar, da sie im System Schule stattfindet. Erfahrungen von Trägern unterschiedlicher Jugendhilfeprojekte wie z.B. Schulverweigererprojekte und Projekte der Mobilen Jugendarbeit bestätigen die Wirkungen von Schulsozialarbeit u.a. bezüglich der Verbesserung des Übergangs von der Schule in Ausbildung und der Verringerung der Quoten der Schulabgänger ohne Abschluss, der Sitzenbleiber und

Schulvermeider. Gleichzeitig wird die Zahl der Schulsozialarbeitsprojekte als zu gering eingeschätzt. Die Projekte sind aber abhängig von Fördermitteln und müssen meist jährlich neu beantragt werden. Es kommt somit zu Unsicherheiten, ob bestehende Projekte fortgeführt werden können. Da Projekte präventiv erfolgreich sind, scheint oft zweitrangig. Die Wichtigkeit von Schulsozialarbeit und der Bedeutsamkeit, dass die Schüler nach Unterrichtsende nicht sich selbst überlassen sind, beschäftigt auch die Politik. Die Kommunen wiederum müssen ihren „Haushalt“ nachweisen. Die Betreuung hängt somit immer von der Bewilligung der Projekte ab.

Die Sachverständigenkommission des 11. Kinder- und Jugendbericht stellt fest, dass es eine beträchtliche Unklarheit um den Begriff der Schulsozialarbeit in Deutschland gibt. Ziel dieser Fachempfehlung ist es daher, eine begriffliche Klarheit zur Schulsozialarbeit für den Freistaat Sachsen zu schaffen. Dabei bilden die sächsischen Rahmenbedingungen die Grundlage. Erfahrungen bestehender Projekte werden aufgenommen. Die Fachempfehlung will Orientierung geben, die Träger der freien und öffentlichen Jugendhilfe bei der Initiierung neuer Projekte unterstützen und auch die Qualitätsentwicklung der Projekte fördern. Auch wenn Schulsozialarbeit im Jugendbericht umfassend beschrieben wird, kann die Einzelsituation niemals erfasst werden. Je nach der konkreten Ausgangslage müssen die örtlich Beteiligten das Einzelprojekt hinsichtlich der Ziele, Zielgruppen, Angebote, Methoden etc. präzisieren und ggf. eingrenzen.

Der Kooperationsverbund Schulsozialarbeit spricht sich dafür aus, Schulsozialarbeit als originäres Arbeitsfeld der Jugendhilfe in allen Schulen zu verankern. Jugendhilfe ist gegenüber der Schule kein nachrangiges Angebot, sondern kooperiert mit der Schule als gleichrangiger Partner⁹ (Kooperationsverbund Schulsozialarbeit).

⁹ Der Kooperationsverbund Schulsozialarbeit wurde im Jahr 2001 zum Zweck des fachlichen Austauschs von Wissenschaft, Praxis und Trägern gegründet. Ihm gehören Expertinnen und Experten aus folgenden Verbänden an: Arbeiterwohlfahrt Bundesverband, Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit, Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit, Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat- Gewerkschaft.

1.3. Meine Tätigkeit in der der Schule

Ich arbeitete 6 Jahre als Schulsozialarbeiter im Kepler Gymnasium in Chemnitz. Das Kepler Gymnasium ist eine Schule mit Ganztagesangeboten. Ich arbeitete im Schulclub, der täglich von 11 Uhr bis 17 Uhr geöffnet hatte. Ich war verantwortlich für die Betreuung der Kinder im Rahmen der Ganztagesangebote (Hausaufgaben, Freizeit, verschiedene Projekte, wie die Teilnahme an Sportfesten, Betreuung der Schüler bei Mathe/Physikolympiaden, tägliche präventive Arbeit, Vertiefung des Verständnisses für ganzheitliches Alltagshandeln, Mithilfe beim Abbau von Defiziten, Einfluss auf Schüler-Lehrer Verhältnis und der Einstellung zum Lernen, sowie Elternarbeit und dem Durchführen verschiedener Projekte. Das Johannes-Kepler Gymnasium mit vertieft naturwissenschaftlichem Profil befindet sich auf dem Sonnenberg in Chemnitz. Es entstand 1992 aus der ehemaligen Spezialschule mathematisch naturwissenschaftlicher Richtung und wird von Schülern aus der gesamten Stadt Chemnitz, umliegenden Landkreisen und teilweise sogar aus anderen Bundesländern besucht. Für diese Schüler steht ein Internat zur Verfügung. Der Schulclub bot den Schülern Raum für sinnvolle Freizeitgestaltung und sportliche Betätigung. Er war besonders wichtig, um einen Ausgleich für die tägliche hohe geistige Belastung während des Unterrichts zu schaffen. Für die Kinder und Jugendlichen und deren Familien hatte der Schulclub einen besonderen Stellenwert, da so die Nachmittagsbetreuung qualitativ hochwertig abgesichert war. Dies spielte vor allem für jüngere Schüler, die in einer anderen Stadt wohnen eine große Rolle, da diese von den Eltern abgeholt werden mussten und in der Zwischenzeit pädagogisch betreut wurden. Für die Internatsschüler bildete der Club einen Identifikationspunkt, der außerhalb ihrer notwendigerweisen Unterbringung lag. Die Aktivitäten wurden regelmäßig mit den, in der Schule für die Ganztagesangebote verantwortlichen Lehrer abgestimmt. Mit dieser Arbeit sollte das Ziel verfolgt werden, zur Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu selbstständig handelnden und denkenden, kritikfähigen und kritischen, verantwortungsbewussten und toleranten jungen Menschen einen wichtigen Beitrag zu leisten. Damit Kindern die Chance gegeben werden kann, die Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung, das heißt Frustrationstoleranz, Einfühlungsvermögen und Selbstvertrauen, Sozialkompetenz, wie die Rücksichtnahme und die Toleranz gegenüber Anderen sowie soziale Stabilität und Sachkompetenz, das heißt Sinneserfahrung, Umgang mit Materialien, Sprachkompetenz, Wissensaneignung zu entwickeln, muss ihr unmittelbarer und ihr

weiterer Erfahrungsraum ihnen Anregungen dazu geben. Denn nur in Verbindung von Ich-, Sozial- und Sachkompetenzen sind Kinder in der Lage, sich ihre Umwelt anzueignen und zu meistern. Eine unreflektierte Inanspruchnahme dieser verschiedenen Angebote birgt die Gefahr von zeitlicher und leistungsmäßiger Überbeanspruchung. Zeitknappheit und Stresssituationen sind für Kinder deshalb zunehmend Alltagswirklichkeiten. In meiner Aufgabe als Schulsozialarbeiter musste ich die Komplexität von gesellschaftlichen und persönlichen Bedingungen beim Entstehen besonderer Lebenssituationen erkennen und Kindern mit Respekt und Empathie begegnen. Es galt daher kritische Lebensereignisse als Bestandteil menschlichen Daseins zu begreifen und Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung besonderer Lebenssituationen zu unterstützen. Aufgrund der hohen Kinderzahl wurde mir immer eine zweite Kraft zur Seite gestellt. Die Mitarbeiter wurden jedoch immer bloß für ein halbes bis zu einem Jahr eingestellt und es handelte sich dabei immer um Maßnahmen des Arbeitsamtes. Zu den meisten dieser Mitarbeiter konnten die Kinder jedoch ein gutes Vertrauensverhältnis aufbauen und gerade Jungen freuten sich über männliche Mitarbeiter, um mit ihnen z. Bsp. Skat oder Schach zu spielen. Für alle Angebote meiner Arbeit, insbesondere für die Einzelhilfe galt der Grundsatz der Verschwiegenheit. Auch gegenüber Lehrerinnen und Lehrern bestand ohne Einverständnis des Schülers eine Schweigepflicht. Dazu gehörten natürlich keine groben Verstöße oder gewalttätiges Verhalten. Während der gesamten Zeit meiner Tätigkeit bestand ein sehr gutes Verhältnis zu den Lehrern, Eltern und Mitarbeitern. Durch den täglichen Umgang mit den Kindern und die wechselnden Freizeitangebote bestand ein gutes Verhältnis. So konnte beiderseitiges Vertrauen aufgebaut werden, welches für das Angebot biografisch zu arbeiten Grundvoraussetzung war. Biografische Rückbindung ist in der heutigen Zeit sehr wichtig, nicht nur für Erwachsene sondern auch für Kinder. Das wurde mir in meiner Arbeit immer deutlicher. Problemlagen entstanden bei den Kindern durch den Übergang auf das Gymnasium, den hohen Leistungsanspruch, den Verlust ihrer Freunde aus der Grundschulzeit oder den Anforderungen der Eltern an die Leistungen der Kinder auf dem Gymnasium. Meine ersten hilfreichen Erfahrungen konnte ich zu diesem Thema im Studium sammeln. Dabei wurde ich in meiner Arbeit mit wiederkehrenden Fragen, Unsicherheiten und Konflikten der Schüler konfrontiert. Immer häufiger stellten sich Schüler, gerade in schwierigen Lebenssituationen die Fragen: Wer bin ich? Was wird wohl aus mir werden? Die Schüler gehören im Klassenverband verschiedenen sozialen Gruppen an.

Dabei besitzt jedes Kind seine, jeweils individuelle soziale Identität. Mir fiel auf, dass die Schüler beim Übergang von der Grundschule auf das Gymnasium einen Altersunterschied bis zu zwei Jahren haben. Grund dafür ist, dass einige Kinder schon 6jährig eingeschult wurden und dann eine Klassenstufe in der Grundschule übersprungen haben, daher war die physische Entwicklung schon sehr unterschiedlich. Verschieden war bei vielen Kindern auch Bildungsweg bis zur Aufnahme auf das Gymnasium. Nur wenige Kinder besuchten eine „normale“ Grundschule. Viele Schüler besuchten Grundschulen mit individueller Förderung und vielen Extraangeboten für die Kinder, wie z. Bsp. die Kreativschule in Chemnitz oder die Montessori Grundschule mit dem Leitsatz „Hilf mir, es selbst zu tun“ (Maria Montessori). Daher waren der Übergang und die Voraussetzungen für viele Schüler schon recht unterschiedlich.

2. Biografiearbeit als Methode der Sozialen Arbeit

Methodisches Handeln ist Handeln in der Praxis, das wissenschaftliche Prinzipien integriert: Reflexion, Transparenz, Strukturiertheit, Mehrspektivität, Dokumentation und Evaluation. Es sammelt Daten, definiert und beschreibt Teilprobleme und strukturiert somit. Methodisches Vorgehen vollzieht sich in einzelnen Schritten, die logisch aufeinander aufbauen, um ein gewünschtes Ziel zu erreichen. Klassische Methoden der Sozialarbeit sind Einzelfallhilfe, Soziale Gruppenarbeit, Familienarbeit, soziale Gemeinwesenarbeit und Sozialplanung. Biografieorientierte Methoden gehören zum Repertoire professionellen Handelns in verschiedenen Praxisfeldern, insbesondere in der Erwachsenenbildung, der Sozialen Arbeit, der Beratung, Altenarbeit, Pflegebildung, in Stadtteil- und Geschichtswerkstätten, in geschlechterreflexiven und interkulturellen Projekten, in der beruflichen und politischen Bildung und in der Fortbildung.

Biografie besitzt heute, gerade auch durch mediale Vermarktung jeglicher Art, große Anziehungskraft. Sie ist mehr als die erzählte Lebensgeschichte.

Biografie ist in ihrer Einzigartigkeit nur deshalb vorstellbar, weil wir auf ein gemeinsam geteiltes soziales Wissen zurückgreifen können. Biografie wird somit erst vor dem Hintergrund von Vergesellschaftungsvorgängen, im Kontext von Institutionen

(Institutionen personenbezogener Dienstleistungen sowie "Alltagsinstitutionen") verstehbar.

Die historischen Wurzeln der analytischen Beziehung von Biografie und Institutionen liegen (so Hahn in Hanes, 2004) in der Zeit, in der sich die christliche Kirche in Europa zu einer Masseninstitution wandelte und deshalb die regelmäßige religiös-moralische Selbstkontrolle in Form der Beichte eingerichtet wurde. Bereits die gebeichtete sündige Absicht wurde der institutionellen Kontrolle unterworfen. Dieser Akt setzt die beginnende Fähigkeit des Beichtenden voraus, "das eigene Leben gleichsam "von innen"(introspektiv) zu betrachten und kontrollieren, also zunehmend eine Art " biografischer Selbstreflexivität " zu entwickeln".

Sozialarbeit ist eher eine junge Wissenschaft (ca.100 Jahre alt). Sie wird als "Kerndisziplin der sozialen Integration" (Böhnisch 1975, 2004) bezeichnet. Generell bezieht sie sich auf das Soziale, auf Menschliches, auf Prozesse der Lebensbewältigung und den damit verbundenen individuellen und sozialen Problemlagen der Menschen. Sie lässt sich als Ausgleich für verloren gegangenes Soziales in der Lebenswelt verstehen und betreibt somit die Rekonstruktion des Sozialen. Als eine der Pionierinnen der Sozialarbeit empfahl Mary Richmond unter anderem „eine ethnografische Grundhaltung der unvoreingenommenen Fallbetrachtung ...“ für die Sozialarbeit(vgl.Galuske, 1998)

Anknüpfend an die "Groundet Theory" der Chicagoer Schule(Gegenstandsangemessene Theorie: Jeder Fall gilt als eigenständige Untersuchungseinheit; die Fallinterpretation ist eine Kunstlehre, d.h. Theoriebildung enthält künstlerische und handwerkliche Elemente; Forschung und Lehre hat dort anzusetzen, wo was los ist, d.h. im Alltag). Es vollzog sich erst in den 80-er Jahren in Deutschland in der theoretischen Reflexion der Sozialarbeit ein Paradigmenwechsel von der Einzelfall- Gruppen- Gemeinwesenarbeit zur Lebensweltorientierung als eine eigenständige Entwicklung hin zur Biografisierung. Es entstand der Trend zu unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, unterschiedlichen Kontexten und Diskursen. So integriert Biografieorientierung bestimmte Theorien und Handlungskonzepte der Sozialarbeit in den unterschiedlichen Berufsfeldern. Es entwickelte sich eine moderne Sozialpädagogik Fallarbeit und Diagnostik (multiperspektivische Fallarbeit, rekonstruktive Sozialpädagogik, qualitativ-biografische Forschungsmethoden).

Die Breite der Biografieorientierung bestimmte auch die Vielfalt an Bezeichnung für die Methodenkonzepte, so z. Bsp: Rekonstruktive Sozialarbeit/ Sozialpädagogik, "Lebensweltansatz", "Biografiearbeit", "Erinnerungsarbeit", "Spurensuche", "Biografie- und Lebenslaufforschung". Hierbei handelt es sich vorwiegend um Methoden, die mittels spezifischer Verfahren die Konstruktion der Biografie durch die Klienten selbst aufdecken und verstehbar machen. Heute finden qualitative Methoden bereits in drei Bereichen der Sozialarbeit Anwendung: in der Forschung, in der Praxis der Sozialarbeit sowie bei der professionellen Selbstreflexion(vgl.Hanses, 2004).

In den Sozialwissenschaften hat seit längerer Zeit eine Abkehr von der isolierten Betrachtung einzelner Lebensphasen und Altersstufen stattgefunden zugunsten eines ganzheitlichen Blicks auf den Lebenslauf. Auch in der sozialen und sozialpädagogischen Arbeit wird die Berücksichtigung biografischer Aspekte als eine immer wichtiger werdende Kernkompetenz professionellen Handelns gesehen. Biografiearbeit als Methode der Sozialen Arbeit erfüllt unterschiedliche Aufgaben und Zielsetzungen. In Bezug auf die Vergangenheit kann sie zur Lebensbilanzierung beitragen. In der Gegenwart bietet sie die Möglichkeit zur Lebensbewältigung, indem sie Aspekte aufdeckt und neue Zugänge und Perspektiven ermöglicht. Wird die Zukunft unter Berücksichtigung der Biografie betrachtet, bietet sich die Chance, Lebenspläne zu entwerfen oder zu verändern. Biografiearbeit ist multiperspektivisch, mehrdimensional und ganzheitlich, indem sie den Menschen in seiner gesamten Lebenszeit und den Lebenszusammenhängen erfasst und anspricht.

Bei der Biografiearbeit werden die drei typischen Formen der Zeit einbezogen:

- Erinnerung an die Vergangenheit als Lebensbilanz.
- Begleitung in der Gegenwart als Lebensbewältigung.
- Perspektive für die Zukunft als Lebensplanung.

Biografiearbeit ist eine Form der Lebensbegleitung und keine therapeutische Methode.

Der Begriff Biografie stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Lebensbeschreibung“. In diesem Sinne wird Biografiearbeit als die Aufzeichnung des äußeren Lebensweges bezeichnet sowie auch die innere Entwicklung einer Person.

Anhand dieser wechselseitigen Beeinflussung entstanden "Normalbiografien". Viele ähnelten einander und es war normal z. Bsp. mit..., wie alle, „eingeschult zu werden“, mit... „die Konfirmation zu erhalten“, mit... „aus der Schule entlassen zu werden“... mit.... „in Rente zu gehen“. Fuchs-Heinritz (2000) beschreibt als Schwierigkeit „einen persönlichen Lebensplan zu entwickeln und zu leben, scheinen in unserer Zeit größer zu werden“. Es kann möglich sein, dass dies auf die vielen Möglichkeiten zurückzuführen ist. Es wird der Anschein geweckt, als ob wir die Auswahl an verschiedenen Lebensplänen hätten.

Im Zuge der fortgeschrittenen Moderne erfolgte eine deutliche Verschärfung dieser wechselseitigen Beeinflussung, denn die "einflussreichen Stichwortgeber" haben sich zu einer fast unüberschaubaren Vielfalt institutioneller Settings entwickelt, die teilweise widersprüchliche Anforderungen an die Menschen stellen. Es büßt auch die um eine Erwerbsbiografie herum organisierte soziale "Institution" Lebenslauf, immer stärker ihre Orientierungsfunktion ein. Der anhaltende Individualisierungsdruck macht es zunehmend unmöglich, eine konsistente und kohärente Biografie zu entwickeln. Dies stellt eine starke Überforderung der Menschen dar. Betrachtet man die Erwerbsbiografien, so entstehen derzeit immer riskantere Statuspassagen.

"...wir leben heute in einer sozialen Welt, in der wir nicht mehr über die Freiheit verfügen, eine Biografie zu haben." (Hanses 2004, Biografie und Soziale Arbeit).

Wir müssen uns diese selbst erst aneignen. Deshalb definiert Biografie biografisch erworbenes Wissen als Aneignungsleistung eines Subjekts, und damit als eine wichtige Ressource um in einer Welt, in der die Komplexität und Unterschiedlichkeit von Lebenslagen und Lebensverläufen stetig zunimmt innere Kohärenz aufzubringen und einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Dies ist ein schwieriger Prozess und im Alltag zeigt sich oftmals, dass Kohärenz gerade nicht gelingt und dies defizitär erlebt wird. Gescheiterte Normalisierungsbemühungen treten unter anderem in Form von Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit, Armut, Verschuldung, Krankheit und Gewalt zu Tage. Die lebensgeschichtliche Einbettung und die lebensgeschichtliche Entwicklung

sozialer Problemlagen sind zentrale Kategorien der professionellen Praxis Sozialer Arbeit(ebd.)

Als Identitätsarbeit ist Biografiearbeit daher eine geeignete Methode der Sozialen Arbeit, um Kinder und Jugendliche zur Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit zu unterstützen. Biografiearbeit wird nicht nur in der Fallarbeit mit Rat- und Hilfesuchenden Menschen praktiziert, sondern auch im Lern- und Bildungsbereich und versteht daher den menschlichen Lebenslauf als einen einzigartigen körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklungsweg. Es handelt sich um eine Methode, aus dem psychosozialen Bereich der Sozialen Arbeit. Die biografische Erzählung eines Menschen wird beeinflusst durch aktuelle Lebensbedingungen und Ereignisse, Meinungen, Einstellungen und Gefühle, aber auch durch zukünftige und besonders vergangene Ereignisse.

2.1. Notwendigkeit Biografiearbeit durchzuführen

Biografiearbeit ist eine lange angewandte, strukturierte Methode, Kindern und Jugendlichen in konkreter Weise bei der Rekonstruktion ihrer Vergangenheit zu helfen. Sie hilft, Erlebtes zu ordnen und zu klären. Biografiearbeit gibt Kindern und Jugendlichen einen festen Platz für ihre Geschichte, ihr Land, frühere Lebensorte, verlorene Familienmitglieder oder Vorfahren und hilft ihnen, ihre aktuelle, spezifische Lebens- und Familiensituation (Einelternfamilie, Stieffamilie, Wohngruppe, Heim, Pflegefamilie, Adoptivfamilie) besser einzuordnen und anzunehmen (vgl. Ryan/Walker 2003).

Biografische Kommunikation dient der Weitergabe von Lebenserfahrungen, von der älteren zur jüngeren Generation. Erfahrungen werden so weitergegeben. Es soll Anhaltspunkte vermitteln, wie man mit erwartbaren zukünftigen Stationen der Lebensführung begegnet und welche Handlungsalternativen an solchen Stationen gegeben sein werden (vgl. Fuchs-Heinritz, 2000). Erwartbare zukünftige Stationen können somit Schule, Ausbildung, Berufsausbildung oder Heirat etc. sein. Kinder wachsen heute in eine hochentwickelte kapitalistische Gesellschaft hinein, die spezifische Fähigkeiten von der Persönlichkeit jedes Einzelnen fordert. Um sich in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen behaupten zu können, müssen Kinder eine

individuelle Ich-Identität entwickeln. Die Lebensführung der Familien ist in der heutigen Zeit sehr individuell. Das bedeutet, dass sich Kinder und Jugendliche nicht mehr an traditionellen Lebensformen und Deutungsmustern orientieren können. Sie müssen zwischen verschiedenen Möglichkeiten der Lebensführung wählen. Sie können nicht mit einem Mal entscheiden, wie sie ihre Zukunft, d.h. ihre berufliche Zukunft, ihre politische Zugehörigkeit oder der Form der Familie gestalten werden. Sie unterliegen vielen Einflüssen und sie müssen ihre Orientierung durch verschiedene Einflüsse mehrfach verändern. Das kann auch das Risiko in sich bergen, dass Risiko und/oder Fehlentscheidungen getroffen werden können.

Um dies zu bewältigen brauchen Kinder ein gesundes Identitätsgefühl. Wenn man mit den Kindern über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft spricht, kann es helfen, dieses „Selbst“ zu finden.

Jeder durchläuft in seinem Leben viele „sogenannte“ kritische Lebensereignisse, die manche Kinder leichter meistern, andere wiederum schwerer belasten. Das kann die Geburt eines Geschwisterkindes sein, ein Wohnortwechsel, der Eintritt in den Kindergarten, aber auch der Wechsel von der Grundschule auf eine weiterführende Schule wie das Gymnasium.

Alle Kinder haben Anspruch auf genaue Informationen über ihre Vergangenheit und ihre Familie. Kinder, die nicht bei ihren leiblichen Eltern leben, können sich nicht über ihre Vergangenheit informieren. Fehlende Informationen über Herkunft und Familienmitglieder können Kinder sehr verunsichern und ihre Entwicklung beeinflussen. Kinder, die von ihren leiblichen Familien getrennt wurden, haben fast immer das Gefühl, dass sie schuld sind an den Handlungsweisen der Erwachsenen. Durch Biografiearbeit können sie lernen, stolz auf sich zu sein und dieses Schuldgefühl loszuwerden (vgl. Ryan/Walker, 2003).

Biografiearbeit kann dazu dienen, Teile dieser Vergangenheit den Kindern zurückzugeben. Die Kinder können dann diese Vergangenheit annehmen und mit dem Wissen davon in die Zukunft gehen. Biografiearbeit gibt Kindern eine strukturierte und verständliche Möglichkeit, über sich selbst zu reden. Wenn sie fertig gestellt ist, gibt es eine Aufzeichnung, z.B. das Erinnerungsbuch/Stammbaum, in der das Kind jederzeit nachschlagen kann und mit seiner Erlaubnis auch die Personen, die für das Kind sorgen.

Biografiearbeit kann das Selbstwertgefühl des Kindes steigern. Wie ein Kind sich und vergangene Ereignisse sieht, wirkt sich entscheidend auf sein bestehendes Selbstbild aus.

2.2. Besonderheiten der Biografiearbeit mit Kindern

Die Auswahl der Methode richtet sich im Einzelfall nach Alter, Reifegrad, Vorgeschichte und dem Interesse des Kindes. Wenn man mit Kindern Biografiearbeit durchführt, sollte zu Beginn eine einfache Methode benutzt werden, die für die Kinder leicht zu handhaben ist und keine zu hohen Anforderungen an die Kreativität und Erinnerungsfähigkeit stellt. Sie dürfen sich nicht überfordert fühlen. Kinder müssen lernen Alltags- und Lebensgeschichte auseinanderzuhalten. Die Alltagswelt entsteht durch wiederkehrende zur Routine gewordene Beschäftigungen, wie Kindergartenbesuch, Schulbesuch, Besuch des Sportvereins, Treffen mit Freunden. Lebensgeschichte beschreibt bestimmte Ereignisse wie die Geburt eines Geschwisterkindes, den Schuleintritt und auch Umbrüche sowie kritische Lebensereignisse.

Das Kennen und Verstehen der eigenen Lebensgeschichte ist für alle Kinder und Jugendlichen wichtiger Bestandteile zum Aufbau von Identität und Selbstsicherheit. Zu vielen ihrer Lebensstationen gibt es keine oder nur wenige Informationen, denn ihr Leben ist von Ortswechsel, Trennungen, Beziehungsabbrüchen und häufig sogar von Unaussprechbarem gekennzeichnet. Biografiearbeit als eine Form der Lebensbegleitung kann Kinder und Jugendliche in ihrer Identitätsfindung unterstützen und helfen, Antworten auf zentrale Fragen ihrer Existenz zu finden. In jedem Leben gibt es wichtige Phasen und äußere Einschnitte wie Schulwechsel, Wohnortwechsel, Geburt von Geschwistern, Festtage der Familie, es gibt besonders schöne Tage im Leben aber auch besonders schmerzliche Tage (vgl. Ryan/Walker, 2003).

Für Biografiearbeit gilt daher, aufmerksam und behutsam vorzugehen. Die Kinder müssen genau beobachtet werden und Signale der Überforderung sollten erkannt und richtig gedeutet werden. Für die Vorgehensweise sollte es keinen festen Plan geben. Das Tempo bestimmt das Kind, je nach seinem Erzählbedürfnis und seiner jeweiligen Verfassung. Der Erwachsene, der Biografiearbeit durchführt muss Verständnis für das

Erzählte des Kindes zeigen, damit das Vertrauensverhältnis bestehen bleibt. Den Kindern sollte zu jeder Zeit des Arbeitens Wertschätzung entgegengebracht werden. Man sollte ihnen vermitteln, dass sie alles erzählen können. Gespräche sollten auf einer vertraulichen Ebene stattfinden, damit sich die Kinder ernst genommen fühlen. Es sollten keine Bewertungen vorgenommen und keine Ratschläge erteilt werden. Da Biografiearbeit freiwillig stattfindet, gebietet sich ein respektvoller Umgang und auch die Akzeptanz, wenn ein Kind etwas nicht preisgeben möchte.

2.3. Wann entsteht Biografizität

Ab welchem Alter nehmen Kinder ihre eigene Biografizität wahr? Denken in Begriffen bedeutet das Erkennen von Zusammenhängen, die Unterscheidung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem, Flexibilität, Genauigkeit, Kreativität, Kritikfähigkeit, Übernahme von Verantwortung, selbstverantwortlich leben in einer Gesellschaft. Bei einer gesunden Entwicklung bildet sich wahrscheinlich bei Kindern im Alter von sechs Monaten die Differenzierung zwischen dem „inneren“ und dem „äußeren“ Selbst, was eine Grundlage für die eigene Identität eines Kindes darstellt (ebd). Mit drei bis vier Jahren beginnen Kinder damit, ihr Selbst durch Erzählungen in Worte zu fassen und anderen Menschen mitzuteilen. Meist geht es dabei um Erlebnisse, die unmittelbar stattgefunden haben und die für die Kinder gerade bedeutungsvoll waren. Ein autobiografisches Gedächtnis bildet sich bei Kindern erst später aus. Fremduntergebrachte Kinder haben zeitiger ein Bedürfnis nach ihren Wurzeln. Ich beziehe mich auf Kinder, die in ihrer Herkunftsfamilie leben. Bei denen beginnt das Fragen nach ihren Wurzeln, ihrer Herkunft mit ca. 12 Jahren. Es muss ein ausreichender Wortschatz vorhanden sein und die Fähigkeit in Bildern zu denken. Wenn Kinder neue Menschen kennenlernen, sprechen sie mit denen, sie stellen sich selbst vor und fragen ihren Gesprächspartner nach deren Leben, Hobbys, Freunden, Wohnort etc. Diese Beschreibungen finden mit den Eigenschaften und Verhaltensweisen statt, die für das Kind wesentlich sind. Dazu ist es nötig, dass ein Kind dazu in der Lage ist, sich mit sich selbst zu befassen, um sich somit biografisch ausdrücken zu können. Durch Erzählungen können Kinder lernen selbst Erlebtes wiederzugeben. Wenn Kindern erzählt wird, wird auch ihr Wort, das heißt ihre Sprach- und Gesprächskultur herausgefordert. Es kommt zur Äußerung von Gefühlen und deren Aufarbeitung. Wenn

sich Erzählen in einer selbstverständlichen Lebenspraxis entfaltet, wird die Erkenntnis geweckt, dass jeder seine eigene Beziehung zum Wort hat. Es findet eine Entwicklung einer eigenen Erzählsprache statt, die sich immer weiter ausbilden kann (vgl. Oehlmann, 2007).

2.4. Sprache als Ausdrucksmittel

Neben der Sprache ist es vor allem die Schrift, die es dem Menschen ermöglicht zu kommunizieren. Dabei hat die Schrift die Bedeutung der Tradition, d.h. es kann weitergereicht werden von einer Person zur anderen, von einer Generation zur anderen, von einem Volk zum anderen. Über Jahrtausende wurden Geschichten von Generation zu Generation mündlich überliefert, immer in Gefahr verloren zu gehen. Wichtige Ereignisse wurden später in Malereien, Schnitzereien und noch später in Schriftzeichen (Keilschrift, Knotenschrift) „festgehalten“. Die Erfindung des Buchdrucks und die Tatsache, dass die Geschichten nicht mehr einigen wenigen vorbehalten wurden, bedeutete einen großen Umschwung. Die Lebensbeschreibungen waren meist die von Heiligen und bekannten Persönlichkeiten (Herrschern, Helden). Es waren von anderen aufgeschriebene Biografien. Die Autobiografie, also die Selbstdarstellung des eigenen Lebens fand später immer mehr an Bedeutung.

Die Sprache ist eine wichtige Technik und ihr kommt natürlich auch eine große Rolle im Hinblick auf Kommunikation zu. Dies sind zum Beispiel die Teilnahme am öffentlichen Leben, die umfassende Entwicklung der eigenen Person, der Wissenserwerb und die Kenntnis von anderen Welten. Die Schrift ist ein Mittel der Strukturierung der Sprache und des Denkens. So fehlt Analphabeten oft jenes organisierte Denken, das nötig ist, um das „Lernen zu lernen“. An der Sprache als Mittel des Denkens setzt auch das Projekt „Gilgamesch“, eine "Maßnahme zum Abbau des zunehmenden funktionalen Analphabetismus bei Jugendlichen ohne Qualifizierenden Hauptschulabschluss und Ausbildungsplatz in der Großkommune München" der Ludwig-Maximilians Universität München an. Gegenstand ihres alphabetisierenden Unterrichts ist neben dem Sprechen, Hören, Schreiben und Lesen auch das Denken selbst. So gehören zu den Unterrichtsinhalten Problemlösen, Strategiewissen sowie Mathematik und Rhythmik.

Sprachliche Entwicklung heißt, ein Werkzeug für Kommunikation, Begriffsbildung und Denken auszubilden. Eine Redesprache und die Fähigkeit mit anderen zu kommunizieren muss entwickelt sein. Ein Wort- und Begriffsvorrat muss vorhanden sein. Symbole und deren kommunikativer Wert müssen verstanden werden. Wenn Kinder ihre Vergangenheit/ Gegenwart begreifen und verstehen, sammeln sie Erfahrungen und Selbstheilungskräfte können mobilisiert werden. Durch Zuhören lernen Kinder das Erzählen(vgl.Oehlmann, 2007).

Durch das wiederholte Hören von Geschichten lernen die Kinder nicht nur die Abläufe, sondern auch die Technik des Erzählens. Sie verinnerlichen und lernen dabei, nach demselben Schema Ereignisse und selbst erlebtes wiederzugeben oder eigene Gedanken zu konstruieren. Wenn Sprache nur über den Fernseher konsumiert wird, können Defizite entstehen. Beim Fernsehen wird maximal die dialogische Kompetenz geschult - außer man lässt das Kind danach das Erlebte auch nacherzählen(ebd).

Erzählung gilt als lebenslange biografische Arbeit als Akt der Selbstvergewisserung und Handlungsorientierung und ist günstig für die Erweiterung von Handlungsspielräumen in der Zukunft. Wichtig ist, dass dabei auch bereits vergessene Bewältigungskapazitäten in das Bewusstsein zurück gelangen.

Der Einsatz von Technik beeinflusst auch das Sprachverhalten. Der Brief als herkömmliche Form der schriftlichen Konversation wird heute zunehmend durch E-Mail- und Handykommunikation ersetzt. Die elektronische Übertragung beschleunigt und intensiviert die Verständigung, führt aber auch zu einer medienspezifischen Verknappung und somit Verarmung der Kommunikation. Beim Erzählen entwickelt sich zwischen dem Erzählenden und dem Zuhörenden eine Kommunikation. Dabei können Erinnerungen stärker angeregt und um neue Perspektiven angereichert werden.

3. Methode Stammbaum

Als Methode habe ich die des Stammbaumes nach (Ryan,Walker, 2003) gewählt. Der Stammbaum ist ein sinnvolles Instrument, um mit Kindern ins Gespräch zu kommen und so eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu schlagen. Der Stammbaum kann Kindern mehr Klarheit und Orientierung geben, da sie die komplexen Verwandtschaftsverhältnisse häufig nicht überblicken können. Ein Stammbaum kann

somit Familienverhältnisse transparenter machen. Er macht die Verbindungen der Familienmitglieder miteinander und den Platz des Kindes im Familiengeflecht deutlich und stellt die Abstammung und Herkunft von Personen dar. Wie viele Angehörige hat das Kind um sich. Wer steht ihm besonders nahe. Wo befindet sich der Platz in der Familie. Das Zusammenwohnen als Familie kann durch ein Haus symbolisiert werden, bei dem in jedes Fenster ein Foto eines Familienmitgliedes hineingeklebt wird. Es kann auch ein Baum dargestellt werden, indem das Kind von der Wurzel bis zur Baumkrone erkennen kann, wer zu ihm gehört. Mit Biografiearbeit kann begonnen werden, wenn genug Vertrauen zueinander besteht und der zeitliche Rahmen sichergestellt ist.

Ich habe das Vorhaben, einen Zugang zu biografischen Arbeiten mit den Eltern und Lehrern besprochen und mit drei 13jährigen Schülern durchgeführt. Es handelte sich um zwei Mädchen und einem Jungen einer siebenten Klasse. Den eigenen Stammbaum¹⁰ anzulegen und die eigene Familiengeschichte zu entdecken, war für die Kinder mit viel Neugierde verbunden. Auf die Frage, wie viele Ahnen dargestellt werden sollen, einigten wir uns auf drei Generationen. Zunächst muss man sich Gedanken über die Dauer und Häufigkeit der Sitzungen mit dem Kind machen. Ich habe mit 3 Schülern, die regelmäßig im Schulclub waren, 2mal im Monat über ein halbes Schuljahr begonnen, ihnen Biografiearbeit näher zu bringen und sich darauf einzulassen. Ein wichtiger Fakt dabei ist kongruent zu sein. Die Kinder besuchten zu dem Zeitpunkt des Beginnes die Schule schon das dritte Schuljahr. Wir hatten somit schon viel Zeit miteinander verbracht und ein gutes Vertrauensverhältnis aufbauen können. Wenn Kinder Geschichten erzählen muss man angemessen darauf reagieren. Da das Ergebnis die Arbeit des Kindes werden soll, muss es nicht aussehen wie ein gedrucktes Buch. Zu Anfang kann es sehr wichtig sein, dem Kind Raum und Zeit zu geben, über seine Gefühle zu sprechen. Es ist ganz wichtig, dass die Person, die mit dem Kind Biografiearbeit macht, zu einer regelmäßigen, verlässlichen und berechenbaren Person für das Kind wird, das bedeutet also, dass man Vereinbarungen einhält. An Material benötigt man nicht viel. Vorhandene Fotos, dazu eine Blatt, Papier, Stifte und Leim. Wir begannen mit einer kleinen Übung. In dieser Übung sollten die Schüler darstellen, welche Personen ihnen zu welcher Zeit wichtig waren, ihnen nahe standen. Die Schüler bekamen von mir ein DIN-A4 Blatt. In die Mitte des Blattes zeichneten sie einen großen Kreis, worin ihr Name stand. Nun hatten die Schüler die Aufgabe ganz spontan die

¹⁰ Siehe Anlage 3

Namen von den Personen, die ihnen sehr nahe stehen um den eigenen Kreis herum anzuordnen. Die Nähe oder Entfernung, in der sich der Name der Person zu dem eigenen Kreis eingetragen wurde, drückte die Enge des Kontaktes aus, der zwischen der Person und dem Kind bestand. Wir besprachen die Zeichnungen und die Kinder waren neugierig und erstaunt über ihre Ergebnisse. Als weiteren Zugang entschied ich mich für das Arbeiten mit Musik. Musik wird von Kindern sehr gerne angenommen. Musik kann Gefühle ausdrücken, von Freude und Glück bis hin zu Wut oder Trauer. Musik kann somit als Unterstützung und als guter Einstieg für biografisches Arbeiten dienen. Daher fand ich als nächsten Schritt, das Hören eines Musiktitels und das Sprechen darüber, als sehr geeignet. Mit den Kindern entschied ich mich für ein Lied von der Musikgruppe Silbermond¹¹ mit dem Titel: „Irgendwas, was bleibt – gib mir ein kleines bisschen Sicherheit – die Welt hat aufgehört beständig zu sein“.

Ich habe mit den Kindern den Liedtext gelesen und besprochen. Daraus entstanden natürlich Fragen, die Fragen über Sicherheit, ab wann hat die Welt aufgehört beständig zu sein, wie erlebe ich das für mich, wie haben die anderen Generationen erlebt. Zu dem Punkt Sicherheit waren wir uns einig, dass wir schon in einem sicheren Land leben. Es gibt für alle Menschen eine Existenz sichernde Grundsicherung, die ärztliche Versorgung ist gewährleistet, es herrscht kein Krieg, Nahrungsmittel sind vorhanden und wir sind nicht von Katastrophen bedroht. Zu den Punkten wann hat die Welt aufgehört beständig sein wollten wir uns mit einem Stammbaum beschäftigen, wozu natürlich Voraussetzung war, dass die Kinder mit ihren Eltern und Großeltern sprachen und diese auch einverstanden und bereit dafür waren. Durch den täglichen Kontakt mit Eltern und Großeltern konnte ich auch mit diesen selbst sprechen und die Methode erklären.¹² Das Einverständnis war vorhanden und so konnten wir beginnen. Wir hörten die Liedzeile „und dass das Wort, dass du mir heute gibst, morgen noch genauso zählt“. Wir besprachen, welche Personen sind verlässliche Größen für die Kinder. Auf wen in meiner Familie kann ich mich verlassen. Wie groß ist meine Familie eigentlich und wer gehört alles dazu. Wir hatten einen Vordruck für einen Stammbaum. Inwieweit die Kinder die Daten mit Fotos versehen wollten, war ihnen selbst überlassen. Jedes Kind bekam einen Vordruck des Stammbaumes und konnte ihn mit nach Hause nehmen. Sie setzten sich dann zu Hause mit ihren Familien auseinander. Bei jedem unserer Treffen

¹¹ Siehe Anlage 2

¹² Viele Kinder, die das Gymnasium besuchten, wohnten in anderen Stadtteilen oder sogar in benachbarten Städten und wurden deshalb von Eltern oder Großeltern abgeholt. Deshalb gab es den guten persönlichen Kontakt.

hatten die Kinder nun neue Informationen und einige Fotos. So konnten wir den Stammbaum immer mehr vervollständigen. Die Arbeit am Stammbaum fand großen Anklang bei den Kindern. Sie konnten nun sehen, wie groß ihre Familie ist und wo ihr Platz in der Familie ist. Sie konnten die verschiedenen verwandtschaftlichen Strukturen sehen, wo neue Beziehungen entstanden sind, aber sie konnten auch sehen, wo verstorbene Verwandte ihren Platz in der Familie hatten.

Als Bilddokumente lassen Fotos auf besonders eindrückliche Weise vergangene Momente wieder aufleben. Die Arbeit mit Fotos gehört daher zu den wichtigsten Methoden biografischen Arbeitens. Wenn Kinder ihre Lieblingsfotos aus der Vergangenheit benennen, kommt es bisweilen zu überraschenden Zuordnungen. Nicht die auf den ersten Blick gelungenen Fotos werden regelmäßig ausgewählt, sondern häufig diejenigen Abbildungen, mit denen sich ein besonderes Erlebnis oder auch eine bestimmte Stimmung verbindet. Dies kann ein Haustier sein, das Zimmer der Oma oder das Spielzeug eines Geschwisterkindes. Bei der Betrachtung von Fotos kann man sehr gut in ein Gespräch kommen. Wenn nur wenige oder sogar überhaupt keine Fotos aus bestimmten Lebensabschnitten vorhanden sind, besteht die Möglichkeit, alte Orte wie zum Beispiel den Geburtsort, ein Krankenhaus oder Verwandte aufzusuchen und diese Besuche mit dem Kind fotografisch zu dokumentieren. Ähnliches gilt für Besuche bei Personen, mit denen das Kind Erinnerungen verbindet. Auch in diesen Fällen können neben den vordergründig für das Kind wichtigen Bezugspersonen andere scheinbar weniger wichtige Menschen, zum Beispiel ein Lehrer der Grundschule eine bedeutsame Rolle spielen. Große Bedeutung erlangen „Besuche der Vergangenheit“ für Kinder ausländischer Herkunft, besonders wenn sie aus einem anderen Kulturkreis kommen. Häufig stellen solche Besuche für diese Kinder die einzige Möglichkeit dar, körperliche Merkmale (z.B. Hautfarbe), kulturelle Herkunft und aktuelle Lebenssituation als integrierte Bestandteile ihres Selbst sinnlich erfahrbar miteinander zu verbinden.

Ziel von Biografiearbeit ist es auch, das vor allem Kinder und Jugendliche lernen, ihre Eltern und Großeltern mit ihren positiven und negativen Seiten in ihr Leben einzuordnen. Kinder, die keine Möglichkeit haben, stolz auf ihre Eltern zu sein, sehen für sich kaum positive Zukunftschancen. Den Kindern sollte vermittelt werden, dass alle Formen der Familien in Ordnung sind, auch andere betreffen und sie sich derer weder schämen müssen noch deswegen benachteiligt werden. In den letzten Jahren haben sich zahlreiche alternative Beziehungsmöglichkeiten entwickelt. So gibt es viele Kinder, die

nur mit einem Elternteil leben oder ein Elternteil einen neuen Partner hat, der auch Kinder mit in die Beziehung einbringt, sogenannte Patchworkfamilien.

3.1. Wissen um meine Herkunft

Die Familie von der ich abstamme ist wichtig. Das Wissen um die eigene Herkunft ist immer auch Teil der eigenen Identität und das Gefühl von "Zugehörigkeit" ist eine wichtige Grundlage für die Entwicklung sozialer Fähigkeiten beim Menschen. Jedes Kind ist einzigartig. Dies trifft nicht nur auf seine körperlichen Eigenschaften zu. Zur Unverwechselbarkeit des Kindes gehören ebenso sein Name, die verwandtschaftlichen Beziehungen, seine persönliche Geschichte – Lebensorte, Bindungs- und Sorgebeziehungen, wichtige Entscheidungen, seine Fähigkeiten und Neigungen, die ethnische, kulturelle und religiöse Zugehörigkeit sowie seine Sprache und Nationalität. Zusammen begründen diese Eigenschaften die soziale Identität, die jedes Kind zu einem besonderen, von anderen Kindern unterscheidbaren Mitglied der Gesellschaft macht (vgl. Vortrag auf der 3. Bundestagung Erziehungsstellen „Mit elternreichen Kindern leben“ am 25.9.2004 in Marburg von Jörg Maywald).¹³

Biografiearbeit soll das Kind im Alltag begleiten. Sie soll vor allem Freude bereiten, zum Beispiel durch das Betrachten alter Fotos oder wenn es darum geht, vergangene Ereignisse und Zusammenhänge zu Papier zu bringen. Was in seinem Leben war, beschäftigt ein Kind sowieso. Biografiearbeit stellt dem Kind für dieses Beschäftigen mit der Vergangenheit anregende Mittel zur Verfügung und hilft ihm, seine Sicht des Erlebten zu dokumentieren(ebd).

Die Menschen haben in aller Regel ein tief liegendes Interesse daran zu erfahren, wer ihre Vorfahren waren, was diese gemacht und wie sie gelebt haben. Das Wissen um unsere Herkunft setzt wesentliche Puzzlestücke unserer Persönlichkeit zusammen. Es kann Familiengeheimnisse geben oder Themen der Eltern oder Großeltern, welche nicht gerne oder gar nicht angesprochen werden, weil sie zu schmerzhaft waren. Dies können Trennungen, Scheidungen, der Tod von Familienmitgliedern oder aber auch Erfahrungen der Großeltern aus ihrer Kindheit, wie Flucht und Vertreibung und Kriegserlebnisse sein. Durch das tägliche Familienleben spüren Kinder, wenn etwas

¹³ Dr. Jörg Maywald ist Soziologe und Geschäftsführer der Deutschen Liga für das Kind.

nicht in Ordnung ist oder ihnen Schwierigkeiten verschwiegen werden. Sie nehmen an, dass es sich um dramatische Ereignisse handelt, wenn die eigenen Eltern und Großeltern nicht dazu in der Lage sind diese Dinge mit ihnen zu besprechen (vgl. Ryan, Walker, 2003).

3.2. Was können die biografischen Eigenheiten von Eltern/Großeltern sein

Am Anfang dieses Abschnittes möchte ich erläutern, was Enkel für ihre Großeltern bedeuten und umgekehrt Großeltern für ihre Enkel. An Enkel können familiale Werte, Traditionen und Erfahrungen weitergegeben werden. Sie vermitteln Aktivität und das Gefühl gebraucht zu werden, sie können Bereicherung und Zufriedenheitsquelle sein. Sie animieren zu einer aktiven Teilnahme an Gegenwart und Zukunft und der Ausweitung des Lebensraumes und somit der Erschließung neuer Perspektiven. Großeltern können bei ihren Enkeln die Chance nutzen, Versäumtes in der Beziehung zu eigenen Kindern nachzuholen. Sie geben ihren Namen weiter und können das Gefühl haben in den Enkeln weiterzuleben. Großeltern müssen nicht mehr die Erziehungsaufgaben lösen wie die Eltern und können somit gelassener mit den Enkeln umgehen als sie es damals mit den eigenen Kindern tun mussten. Großeltern bedeuten für die Enkel persönliche Vorbilder und Lehrer. Sie vermitteln Wissen aus der Vergangenheit, Fähigkeiten und Fertigkeiten, Traditionen und Werte sowie Familienbiografie und Geschichte über die mittlere Generation. Sie fungieren als Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft. Historie wird durch das Erinnern und Erzählen der Großeltern personifiziert und somit greifbarer. Durch die Begegnung mit einem Menschen, der die Geschichte erlebt hat bekommen die Zahlen und Geschichtsdaten ein Gesicht.

Großeltern besitzen eine Ratgeberfunktion und geben emotionale Zuwendung aber auch Geschenke. Enkel bekommen eine Einstellung zu altersbedingten Krankheiten und dem Altern. Sie lernen Rücksicht zu nehmen und merken, dass manche Sachen einfach mehr Zeit benötigen und sie merken, mit Vati kann ich um die Wette rennen, mit Opa geht das nicht, dafür kann ich mit ihm aber prima Briefmarken anschauen oder ein Modellauto basteln. Großeltern nehmen sich für die Enkel die Zeit, die sie unter Umständen für die eigenen Kinder nicht hatten. Kinder hören sehr gerne Erzählungen

und Märchen von Eltern oder Großeltern. Geschichten und Märchen sprechen an, weil in ihnen Lebenswissen und Weisheiten ganzer Generationen gesammelt worden.

Kinder beginnen sich für ihre Herkunft und Vorfahren zu interessieren. Sie fragen „wo habt ihr gewohnt“? oder „was habt ihr zu Weihnachten gegessen“? Wie erzählen diese Großeltern heute ihre Lebensgeschichte. Fuchs-Heinritz (2000) beschreibt, dass lebensgeschichtliche Erzählungen immer Rekonstruktionen aus der Vergangenheit aus dem Heute. „Lebensgeschichte stammt aus dem Heute, handelt aber vom Gestern. Sie ist retrospektiv“. Weiterhin beschreibt er, dass sich jeder Veränderung der Lebenslage und des Selbstverständnisses die Auffassung der Vergangenheit verschieben kann. Strukturierungsprinzipien können Ereignisse in den Vordergrund schieben, andere verblassen oder gar vergessen lassen. „Bedeutsame Wende- und Bruchpunkte der Lebensführung können zu einer grundlegenden Neudefinitionen der eigenen Zukunft und zugleich der Vergangenheit führen“(ebd). Erinnernde Erzählungen sind oft Rückblicke auf den bisherigen Lebensweg, den der Mensch im Nachhinein zu ordnen versucht. In Erzählungen rufen wir Erinnerungen wach, erkennen uns oder andere darin. Normen und Erfahrungswerte können dabei in Frage gestellt werden. Dieses Beschäftigen mit sich selbst ist eine Vorgehensweise der Selbstvergewisserung, Identitätssuche und der Suche und Orientierung im eigenen Lebensweg. Wie die Menschen sich in ihrer persönlichen Befindlichkeit mit den gesellschaftlichen Rollenerwartungen auseinandersetzen, wie sie sich dabei fühlen, erleben und davon betroffen sind, macht ihr "Sein" aus. Dieses "Sein" ist eng verknüpft mit dem Geschlecht und den Generationen, denen sie jeweils angehören. Das Frau sein/Mann sein beinhaltet in diesem Sinne typische psychosoziale Erlebens- und Bewältigungsmuster, genauso wie das Generationserleben dafür ausschlaggebend ist, wie sich Menschen in der historischen Zeit fühlen und befinden. Geschlecht und Generation sind deshalb Schlüsselkonstellationen der Lebensbewältigung (Böhnisch/Funk, 2002; Böhnisch, 2005). Die Konstruktion von Geschlecht, Gestaltungsprozessen des Übergangs und Geschlechterdifferenz finden in bestimmten kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnissen, d. h. auch in Geschlechterverhältnissen statt. Konkretes Handeln der Beteiligten erfolgt vor dem Hintergrund unterschiedlicher Handlungsoptionen, aber immer mit dem Hintergrund gesellschaftlicher Strukturen.

Nicht nur die Eltern, auch die Großelterngeneration war vor große geschichtliche Ereignisse gestellt. Großeltern mussten (z.T. durch Kriegserfahrungen und Flucht)

Resilienz entwickeln, um weiterleben zu können und Erlebnisse, wie Entwurzelung und den Verlust der Heimat bewältigen zu können. Es galt „Krisen im Lebenszyklus“ unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern. Heidrun Schulz (2009) stellt die fachübergreifende Betrachtungsweise über Biografie- und Resilienzforschung dar. Sie nimmt eine fachübergreifende Perspektive zum Thema Resilienz ein, um die Gemeinsamkeiten und das heuristische (erklärende) Potential zu skizzieren, das sich aus der Verknüpfung von Resilienz- und Biografieforschung sowie aus einer sich in diesen Dimensionen reflektierenden Praxis ergeben kann. Sie weist auf die momentane Praxis des Umgangs Resilienz hin und macht auf bedenkliche politische Tendenzen sowie eine defizitorientierte Betrachtungsweise von Resilienz im Bereich der familientherapeutischen Beratung und Therapie aufmerksam.¹⁴

Der Begriff Resilienz leitet sich von dem englischen Wort „resilience“ (Spannkraft, Elastizität, Strapazierfähigkeit) ab und bezeichnet allgemein die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Lebens- und Entwicklungsrisiken. Diese war bei früheren Generationen von großer Wichtigkeit, weil sie den Verlust der Heimat/Heimatlandes, evtl. der Verlust der Muttersprache, Flucht, Hunger und Krankheit oder den Verlust von Familienangehörigen bewältigen mussten.

Resilienz fokussiert auf Bewältigungskräfte und Handlungspotenziale. Resilienz bezeichnet die Voraussetzung für dynamische Veränderungsmöglichkeiten. Die Resilienzforschung untersucht Faktoren, die die Wirkungen von schädlichen Belastungen vermindern können. Zu diesen Faktoren gehören unter anderem ein positives Selbstbild und Kohärenzgefühl, ein aktives und kontaktfreudiges Temperament, dauerhaft gute Beziehungen zu einer Bindungsperson, guter Ersatz bei Verlust von Bezugspersonen, Copingfähigkeit der Eltern in Belastungssituationen und die Fähigkeit der Eltern zur Selbstreflexion(vgl.Pauls, 2004).

Das Konzept der Resilienz lenkt den Blick weg von Defiziten und Schwächen und richtet ihn auf Kompetenzen und Bewältigungsressourcen. In der Biologie und Ökologie bezieht sich der Begriff „Resilienz“ auf lebende Systeme, die trotz schädlicher

¹⁴ Heidrun Schulze (Dr.phil., Dipl.Sozialtherapeutin) arbeitet in Beratung und Lehre an der Hochschule. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Biografieforschung, Migration, Sozialität und Krankheit, transkulturelle Beratung und Therapie. 2007 erschien der von ihr geschriebene Artikel in dem Buch: „Rekonstruktion und Intervention“, Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung aus der Buchreihe: „Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit“.

Umwelteinflüsse in der Lage sind, sich in relativ konstantem Gleichgewicht (Homöostase) zu befinden. Auf den Menschen bezogen ist Resilienz mit Elastizität und Widerstandskraft verbunden. Resilienz ist zu verstehen als ein dynamischer Anpassungs- und Entwicklungsprozess, der durch die Erfahrung von Krisen angestoßen und in Gang gehalten wird. Krisen bilden daher nicht nur Risikofaktoren, sondern sind geradezu eine wesentliche Bedingung für die Entstehung von Resilienz (vgl. Schulze, 2009).

Die Biografien vorangegangener Generationen enthalten neben einer Fülle von persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen auch Erfahrungen mit einschneidenden historischen Ereignissen und gesellschaftlichen Umbrüchen. Viele haben Migrations- und Fluchterfahrung. Die Großeltern können Kriegserfahrung, rasante technische Entwicklungen, Inflationen, gravierende Veränderungen der Lebensformen und Lebensstile erlebt haben. Der Mauerbau am 13.08.1961 kann erlebte Traumata in Erinnerung gerufen haben. Familien konnten erneut durch die Mauer getrennt werden. Der Verlust der Heimat, Sprache und das Wissen, dass es kein Zurück gibt kann für die Betroffenen eine lebenslange Traurigkeit bedeuten. Sie sind vielleicht nicht in der Lage aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen umzuziehen, um nicht wieder „die Heimat“ zu verlieren. Auf welche Bewältigungsstrategien konnten sie damals zurückgreifen und wie sieht ihre Lebensgeschichte aus heutiger Sicht aus.

Betrachtet man die Lebensbewältigung mit Hilfe des theoretischen Konzepts der Lebensbewältigung, so ist sie jeweils als ein „Zurechtkommen“, als das individuelle Streben nach Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen zu begreifen. Biografische Lebensbewältigung ist dabei, sowohl in der biografischen Unterstützung, als auch der sozial strukturellen Einflussnahme zu verstehen. Es geht um Lebensfähigkeit, um das „lebenswerte am Leben“, um das Selbstbestimmte.

3.3. Auswertende Zusammenfassung der Biografiearbeit

Evaluation zeigt die Wirkungen und Erträge der eigenen Arbeit, sie dient der Beurteilung des Wertes und der Qualität. Es kann überprüft werden, was erfolgreich realisiert werden konnte und welche Schwierigkeiten bei der Umsetzung entstanden.

Als Evaluation habe ich die Methode des Feedbacks durch einen Gesprächskreis gewählt. Die Methode des Feedbacks ist eine sehr einfache, aber effektive Methode. Während der Anwendung entstand eine Kommunikation, in der Eindrücke der Schüler wiedergegeben und ausgetauscht wurden. Durch diese Rückmeldungen lernten die Kinder sich neu zu erfahren und sie konnten dadurch neue Sichtweisen annehmen oder ablehnen. Biografisches Arbeiten trägt zu einem positiven Selbstwertgefühl bei und kann die Kinder hoffnungsvoll Zukunftspläne entwerfen lassen. Indem die Kinder sich auf das biografische Arbeiten einlassen und mit mir ihre Erfahrungen dokumentierten, lernten sie viel über sich selbst. Biografisches Arbeiten in kleine Gruppen stärkte das Selbstvertrauen der Kinder und ermutigte sie auch zu grundlegenden Kompetenzen, wie sich selbst zu reflektieren, mit anderen und vor anderen Kindern über sich selbst zu sprechen. Das stärkte wiederum ihre Beziehungs- und Entscheidungsfähigkeit, die Akzeptanz anderen Menschen gegenüber, sowie der Fähigkeit mit Konflikten umzugehen. Ein guter Kontakt bestand auch mit Eltern und Großeltern, die ihre Kinder oder Enkel am Nachmittag abholten. Sie betonten immer wieder, wie froh sie über die tägliche Betreuung und die verschiedenen Angebote sind. Laut Konzeption und mit Absprache der Schulleitung stand es mir relativ frei, wann ich welche Beschäftigung/Angebot, Hausaufgabenzeit oder Freizeit durchführte, das ließ wiederum Freiraum für unsere Treffen.

Biografiearbeit hilft, sein Inneres zu ordnen. Es können Familientraditionen geklärt werden. Wie wird zum Beispiel Geburtstag oder Weihnachten und Neujahr gefeiert. Gibt es traditionelle Rezepte und Speisen in der Familie. Kommt die ganze Familie immer bei den Großeltern als Treffpunkt für alle, zusammen. Wie wird die Wohnung zu Festtagen geschmückt. Eine Schülerin erzählte, dass die Großeltern an den Weihnachtsfeiertagen Bigos kochen, dabei handelt es sich um ein polnisches Nationalgericht aus Weißkraut, Sauerkraut, Fleisch und Wurst, welches alles zusammen in einer großen Pfanne geschmort wird. Der beteiligte Junge erzählte, dass die gesamte Familie Feiertage, wie Weihnachten und Ostern bei den Großeltern verbringt. Dort ist sozusagen der Treffpunkt für die ganze Familie. Es kommen zu der Zeit auch Angehörige die auswärts wohnen und zu denen sonst nur telefonischer Kontakt besteht.

Wenn Kinder Wissen über das Leben der Eltern und Großeltern besitzen, dient das ihrer Identitätsfindung. Sie können sich dann als Teil einer gewachsenen, zusammengehörenden Familie verstehen. Sie können verstehen lernen, warum Eltern

oder Großeltern bestimmte Dinge verbieten, dagegen andere Sachen zulassen. Es kann auch möglich sein, dass sie über bestimmte Lebensabschnitte nicht sprechen wollen oder sie sagen, dass sie es vergessen haben. Das begründet wiederum deren eigene Biografie mit ihren eigenen Erlebnissen, Brüchen und Bewältigungsstrategien. Biografisches Arbeiten kann auch ihnen helfen, Lebenssituationen mit ihrem Platz in der Geschichte zu verstehen. Nachfolgende Generationen können ihnen Zuversicht für die Aufarbeitung geben. Denn Biografiearbeit ist ein Erkenntnisprozess. Autobiografisches Erzählen hat in der psychosozialen Praxis in den letzten Jahren eine steigende Aufmerksamkeit erfahren und Methoden der Biografiearbeit werden in verschiedenen Arbeitsfeldern genutzt. Das Bedürfnis des Erinnerns und Erzählens ist wichtig, vor allem für Kinder und Jugendliche, die zur gesunden Identitätsentwicklung ein Gefühl der Kohärenz brauchen. Die Kinder sollten lernen, dass die Entstehung einer Identität ein lebenslanger Prozess ist, denn Einstellungen oder Freunde ändern sich im Laufe der Zeit immer wieder. Der Stammbaum sollte ihnen zeigen, wo sie ihren Platz in der Familie einnehmen und sie sollten ihre eigene Biografie lernen zu deuten und zu erzählen. Sie konnten sehen, welche Menschen für da sind, mit ihnen leben und sie unterstützen. Sie können ihren inneren Zielen auf die Spur kommen, ihre ungenutzten Fähigkeiten entdecken, sich selbst neu begegnen, sich in Phasen der Entscheidungsfindung orientieren, Lebensumbrüche und Krisen verstehen und überwinden, neue Handlungsmöglichkeiten entwickeln, Mut für die Zukunft finden und ihrem Leben eine neue Richtung geben. Ihnen kann es gelingen.

Kindern ist es durch Biografiearbeit möglich, eine für sie oft verwirrende Situation auf strukturierte und somit leicht nachvollziehbare Art und Weise zu klären und sich einen Überblick über ihr eigenes Leben zu verschaffen. Durch Erinnerungen an die Vergangenheit und ihren Platz in der Familie können Kinder Antworten auf Fragen zu ihrer Identität finden. Gelingt es ihnen, eine Kontinuität in ihrem Lebenslauf festzustellen und sinnvolle Zusammenhänge zu erkennen, fällt es ihnen leichter, sich in der Gegenwart zu definieren und einen Platz in der Gemeinschaft einzunehmen. Die Schule ist neben dem familiären Umfeld eine Institution, die ein positives Identitätsgefühl geben kann und Kindern somit hoffnungsvolle Zukunfts- und Berufschancen eröffnet. Aufgrund der wachsenden Anforderungen der Gesellschaft an die Schüler und ihre Familien haben das Schulsystem sowie die Soziale Arbeit auf die Veränderungen reagiert und verschiedene Wege gewählt. So wurden an Schulen Stellen

eines Schulsozialarbeiters geschaffen. Kinder öffnen sich Schulsozialarbeitern leichter, da diese nicht sanktionieren und keine Noten vergeben. Nach einer gewissen Zeit des sich Kennenlernens hat sich ein wirklich großes Vertrauen entwickelt. Die Kinder haben auch gemerkt, dass das von ihnen Gesagte vertraulich behandelt wurde, was auch Voraussetzung ist. Biografisches Arbeiten an Schulen ist als präventives Projekt sehr wertvoll und auch erfolgversprechend. Aufgrund von Veränderungen in den Familienstrukturen haben auch Schulen ihre Angebote erweitert und setzen neue Projekte ein, um der steigenden erzieherischen Verantwortung gegenüber den Schülern gerecht werden zu können.

Die Erfahrung zeigte, dass die Methode der Biografiearbeit eine Möglichkeit zur Bildung tragfähiger Beziehungen ist, das Selbstbewusstsein stärkt und durch biografische Selbstreflexionen die Identitätsentwicklung der Kinder und Jugendlichen fördert. Eine geklärte Lebensgeschichte hilft Kindern einen Sinnzusammenhang in ihrer Lebensgeschichte zu erkennen. Die Durchführung von Biografiearbeit ist daher für alle Kinder in Schulen zu befürworten und lässt nach dem beschriebenen Versuch gute Erfolge für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen erwarten. Wenn Kinder ihre Biografie klären können und einen Sinnzusammenhang darin entdecken, bietet dies die Basis zur persönlichen Weiterentwicklung und Selbstverwirklichung. Kinder brauchen eine Zukunftsperspektive. Die Entwicklung von Zukunftsorientierung bei Heranwachsenden erfordert Vertrauen und Glauben an die Vorhersehbarkeit von Ereignissen wie auch an die Kontrollierbarkeit von Geschehen. Damit ist sie zumindest an politische, ökonomische und soziale Stabilität gebunden (vgl. Naegele, 2010).

4. Fazit für die Praxis

Sozialisation begründet sich daraus, dass sich das Hineinwachsen von Kindern in die Gesellschaft seit Beginn der Industrialisierung zunehmend umfangreicher und schwieriger gestaltete und weitgehend vergesellschaftet werden musste. Erziehungsziele wechselten historisch mit den veränderten gesellschaftlichen Anforderungen. Das erfordert spezifische Fähigkeiten jedes Einzelnen, um sich in den verschiedenen Bereichen behaupten zu können. Auch in der sozialen und sozialpädagogischen Arbeit wird die Berücksichtigung biografischer Aspekte als eine immer wichtiger werdende Kernkompetenz professionellen Handelns gesehen.

Professionelles und verantwortungsvolles Handeln von Sozialarbeitern erfordert die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und ein positives lebensbejahendes Menschenbild. Dabei werden die persönliche Entwicklung und die individuelle Erziehung reflektiert. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Vorstellungen vom Bild des Menschen, mit den Geschlechterrollen und den Wert- und Normvorstellungen der Gesellschaft ermöglicht die Entwicklung des Berufsethos. Die Veränderung der Bedingungen für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen wird maßgeblich durch den gesellschaftlichen Wandel bestimmt. Sozialarbeiter müssen sich ihrer Stellung in der Gesellschaft mit dem gewählten Beruf bewusst sein und ihre eigenen diesbezüglichen Erwartungen überprüfen. Sozialpädagogisches Handeln erfordert die Bereitschaft sowie die Fähigkeit, sich den beruflichen Anforderungen zu stellen, dabei aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und Modellprojekte einzubeziehen und Verantwortung bewusst zu übernehmen. Dazu gehört auch, eigenes berufliches Handeln gegenüber anderen Professionen abzugrenzen und zugleich mit allen Beteiligten zu kooperieren. Professionalität orientiert darauf, persönliche Motivationen zur Berufsausübung zu klären, weiterzuentwickeln und professionelle Perspektiven zu entwerfen. Dazu gehört auch, sich der wachsenden Anforderungen bewusst zu sein und persönlich kritische Situationen konstruktiv zu bewältigen.

Um gute Sozialarbeit zu leisten brauchen Schulen qualifiziertes Personal, welches sensibel genug für die Themen der Biografiearbeit und die möglicherweise auftretenden Problemlagen ist. Nicht nur Sozialarbeiter, sondern auch die Schulleitung und die Lehrer sollten sich über die Methodik der Biografiearbeit informieren und mit deren Durchführung einverstanden sein.

Aus den sich ständig entwickelnden hohen Anforderungen an sozialpädagogische Arbeit ergibt sich für jede Sozialarbeiter die Notwendigkeit, aktiv an den Prozessen zur Qualitätssicherung- und Entwicklung der Einrichtung mit zu wirken. Pädagogische Konzeptionen, Evaluation und Öffentlichkeitsarbeit sind eine Basis für die erfolgreiche sozialpädagogische Arbeit in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern und Einrichtungen. Bei deren Gestaltung sind die gesellschaftlichen Erfordernisse und Angebote und die Lebenswelten der jeweiligen Zielgruppe zu berücksichtigen. In engem Zusammenhang damit muss die Notwendigkeit gesehen werden, die sozialgesetzlichen, fachlichen und organisatorischen Qualitätsstandards der pädagogischen Arbeit festzulegen und zu sichern.

Menschen entwickeln sich in ständiger Auseinandersetzung mit sich und ihren Lebenswelten. Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen sind in einer pluralistischen und sich ständig verändernden Gesellschaft vielfältig und differenziert. Deshalb brauchen Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit ihren Lebenswelten Unterstützung, um sich zu orientieren. Um der Komplexität des Eingebunden seins in Lebenswelten gerecht zu werden, muss die sozialökologische und systemische Perspektive dem Handeln von Pädagogen zu Grunde gelegt sein. Analysen von Lebenswelten, die unter einer solchen Sichtweise erstellt werden, bilden die Grundlage für bedarfsgerechte Betreuungsstrukturen und Kooperation mit Netzwerkpartnern. Ausgehend von den gesetzlichen Rahmenbedingungen sind Partizipation, Lebenswelt- sowie Ressourcenorientierung Handlungsparadigmen für die Arbeit mit Schülern. „Vor allem junge Leute müssen besser in Schule und Ausbildung darauf vorbereitet werden, die richtigen Dinge zu tun und die Dinge richtig zu tun. Lebenslaufpolitik eröffnet Optionen und neue Freiheitsgrade, enthält aber auch die Verpflichtung, eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen“ (vgl. Klammer in Naegele, 2010).

Die Fähigkeit, Bildungs- und Entwicklungsprozesse von Kindern und Jugendlichen anzuregen und zu unterstützen, erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Bildung und Entwicklung als selbst konstruierte, individuelle und lebenslange Prozesse. Dabei wird das Kind als Konstrukteur seiner Entwicklung und der Sozialarbeiter als Co-Konstrukteur gesehen. Anliegen ist die Weiterentwicklung und Vertiefung von Beobachtungs- und Beurteilungskompetenzen und von Kompetenzen zur Planung, Initiierung, Begleitung und Evaluation von Bildungs- und Entwicklungsprozessen.

Biografie ist eine zentrale Dimension sozialer Arbeit. Soziale Arbeit braucht nachhaltig wirksame, professionelle Interventionsstrategien, die sowohl die Subjektivität des Einzelnen, als auch die gesellschaftlichen Strukturen in denen sich Menschen bewegen berücksichtigen. So ermöglicht Biografiearbeit Perspektivenwechsel und Selbstvergewisserung. Rekonstruktive und ethnografische Methoden spielen perspektivisch eine immer wichtigere Rolle im Rahmen einer, am Menschen, an seinen Alltagspraktiken und seiner Lebenswelt orientierten, selbstreflexiven Sozialen Arbeit.

Qualitative Methoden finden bereits in drei Bereichen der Sozialen Arbeit Anwendung: in der Sozialarbeitsforschung, im beruflichen Alltag der Sozialen Arbeit und bei der professionellen Selbstreflexion. Diese drei Bereiche überschneiden sich teilweise. Sie sind aber jeweils unterschiedliche Wissens- und Handlungsgebiete mit ihren eigenen Zielen. Entsprechend müssen qualitative Methoden den Erfordernissen der Wissenschaft, der Sozialarbeiterischen Praxis und der Praxisreflexion angepasst werden. Werden qualitative Methoden unter diesen Vorgaben im Studium erlernt und eingesetzt, entwickelt sich zuerst dort und später auch in der beruflichen Praxis eine ethnografische Kompetenz und Biografieorientierung zur Erfassung sozialer Welten und Sinnkonstruktionen. Und das wiederum ist ein wichtiger Impuls für die Professionalisierung Sozialer Arbeit. Insgesamt lässt sich feststellen, dass für den Erwerb von Grundkompetenzen professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit die Kenntnis und die Anwendung qualitativer Methoden von zentraler Bedeutung ist. Aus diesem Grund ist es wichtig, Biografie nicht nur im Sinne der Sozialen Arbeit zu verstehen, sondern sie auch gezielt in die gesamte Bildungspolitik zu integrieren. Bildung stellt eine grundlegende Voraussetzung für ein gesundes aktives und selbstbestimmtes Leben dar. Lernen trägt dazu bei, dass Potenziale überhaupt erst entstehen und genutzt werden können. Lebenslanges Lernen ist somit auch eine Strategie zur Bewältigung der aus den demografischen und sozialen Wandlungsprozessen resultierenden individuellen wie gesellschaftlichen Herausforderungen(vgl.Naegele, 2010). Bildungspolitik ist ein wichtiger Teilbereich einer sozialen Lebenslaufpolitik. Die damit verbundene Zielsetzung, soziale Ungleichheiten zu vermindern bzw. sie im Idealfall gar nicht erst entstehen zu lassen ist bildungspolitisch richtungsweisend(ebd.). Aus diesem Grund sollte die Förderung des lebenslangen Lernens möglichst früh ansetzen und auf alle anderen Lebensabschnitte ausgeweitet werden. Wenn es gelingt, über Bildung die individuellen Handlungsmöglichkeiten zu erweitern und somit die Lebensqualität des Einzelnen zu verbessern, ist dies ein entscheidender Schritt zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Literaturverzeichnis

Böhnisch, L.(2005):Gespaltene Normalität.Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft. Juventa Verlag:Weinheim und München

Böhnisch,L./Funk, H.(2002):Soziale Arbeit und Geschlecht.Theoretische und praktische Orientierung.Juventa Verlag:Weinheim und München

Fend, H.(2008):Neue Theorie der Schule.Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen.2.Auflage.Verlag für Sozialwissenschaften:Wiesbaden

Fuchs-Heinritz, W.(2000):Biografische Forschung.Hagener Studentexte zur Soziologie.Eine Einführung in Praxis und Methoden.Westdeutscher Verlag:Wiesbaden

Galuske, M.(1998): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Juventa Verlag: Weinheim und München

Hanses, A. (Hrsg.) 2004: Biographie und Soziale Arbeit. Institutionelle und biographische Konstruktionen von Wirklichkeit. Hohengehren: Schneider Verlag

Jork/Peseschkian(Hrsg.).2003. Salutogenese und Positive Psychotherapie. Gesund werden gesund – bleiben.Verlag: Hans Huber

Kooperationsverbund Schulsozialarbeit(Hrsg.).2006

Naegele, G.(Hrsg.)2010.Soziale Lebenslaufpolitik.Sozialpolitik und Sozialstaat.Verlag für Sozialwissenschaften:Wiesbaden

Oehlmann, C,G.(2007).Einfach Erzählen.Ein Übungsbuch zum Erlernen des freien und des gestalteten mündlichen Erzählens.2.Auflage.Junfermann Verlag:Paderborn

Pauls, H.(2004).Klinische Sozialarbeit. Grundlagen und Methoden psychosozialer Behandlung. Juventa Verlag: Weinheim und München

Ryan, T./ Walker, R. (2003) 2. Auflage.Wo gehöre ich hin. Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen.Weinheim, Basel, Berlin: Beltz-Verlag

Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales(Hrsg.)(2003).Fachempfehlung zur Schulsozialarbeit im Freistaat Sachsen

Schulze, H.(2009): Rückblickend Zukunft entwickeln.In Miethe, I./Fischer, W./Giebeler,C./Goblirsch, M./Riemann, G.(Hrsg.)2007:Rekonstruktionen und Interventionen.Intersisziplinäre Beiträge der rekonstruktiven Sozialforschung.Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, Band 4.Verlag Barbara Budrich:Opladen

Ver.di-Vereinte Dienstleistungsgesellschaft(Hrsg.)2004.Macht Knäckebrot schwedische Kinder klüger.Fachbereich: Gesundheit, Soziale Dienste, Wohlfahrt, Kirchen

Internetquellen

www.moses-online.de/artikel/eine-bruecke-zukunft-bauen

Vortrag auf der 3. Bundestagung Erziehungsstellen „Mit elternreichen Kindern leben“ am 25.9.2004 in Marburg von Jörg Maywald).verfügbar am 11.06.2011

www.rtl.de. Quelle: Projektteam "Zukunft durch Bildung – Deutschland will's wissen". Bertelsmann Studie, verfügbar am 20.05.2011

www.oecd.org/pages/0,3417,de_34968570_35008980_1_1_1_1_1,00.html. Pisa Studie. Bildung auf einen Blick.verfügbar am 21.05.2011

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, die vorliegende Arbeit eigenständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel erarbeitet zu haben.

Chemnitz, den 11.08.2011

Sag mir, dass dieser Ort hier sicher ist
und alles Gute steht hier still.
Und dass das Wort, dass du mir heute gibst,
morgen noch genauso gilt.

Diese Welt ist schnell
und hat verlernt beständig zu sein.
Denn Versuchungen setzen ihre Frist.
Doch bitte schwör, dass wenn ich wieder komm,
alles noch beim Alten ist.

Gib mir'n kleines bisschen Sicherheit
in einer Welt in der nichts sicher scheint.
Gib mir in dieser schnellen Zeit irgendwas das bleibt.

Gib mir einfach nur'n bisschen Halt.
Und wieg mich einfach nur in Sicherheit.
Hol mich aus dieser schnellen Zeit.
Nimm mir ein bisschen Geschwindigkeit.

Gib mir was.. irgendwas, das bleibt.

ooohhh, ooohh

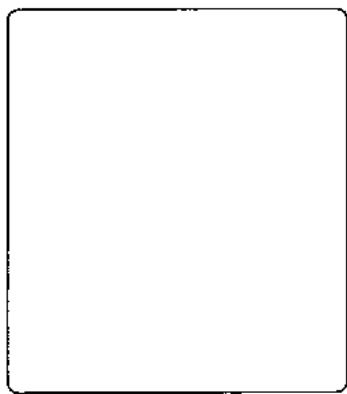
Auch wenn die Welt den Verstand verliert,
das Hier bleibt unberührt.
Nichts passiert ...

Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit
in einer Welt in der nichts sicher scheint.
Gib mir in dieser schnellen Zeit irgendwas das bleibt.

Gib mir einfach nur ein bisschen Halt.
Und wieg mich einfach nur in Sicherheit.
Hol mich aus dieser schnellen Zeit.
Nimm mir ein bisschen Geschwindigkeit.

Gib mir was.. irgendwas, das bleibt.

Anlage 2: Liedtext der Gruppe Silbermond



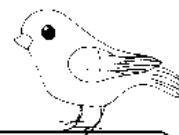
Ich wurde geboren am:

Ich mag:



www.kidsweb.de

Das bin ich!

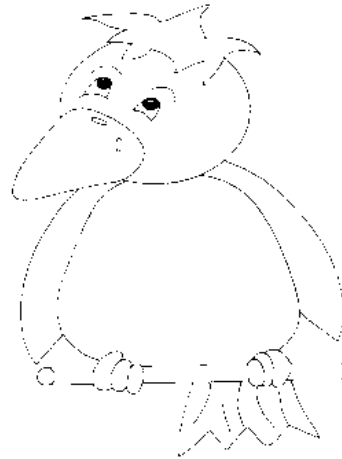
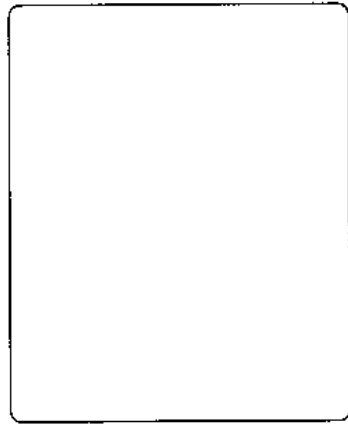




Stammbaum

Namenkartchen ausschneiden, beschriften und einkleben.

www.kidsweb.de



Name: _____
Alter: _____
Haarfarbe: _____
Augenfarbe: _____
Größe: _____
Gewicht: _____
Haustiere: _____
Lieblingsmusik: _____
Ich esse am liebsten: _____
Lieblingsfarben: _____
Lieblingsplatz: _____
Lieblingsbuch: _____
Lieblingsblume: _____
Hobbies: _____